Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 46. Donnerstag, den 17. April 1913. 41. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reichstag.

Sitzung vom 14. April.

Am Bundesratstische die Staatssekretäre von Jagow, Delbrück, Kühn. Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift Präsident Kämpf das Wort. Es ist Ihnen bekannt, m. H., so sagt er, daß gestern gegen Seine Majestät den König von Spanien, einer Nation, mit der wir uns in den besten freundschaftlichen Beziehungen befinden, ein verabscheuungswürdiges Attentat begangen worden ist. Ich bin sicher, in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich der Freude darüber Ausdruck gebe, daß der König unversehrt geblieben ist.

Es folgt die zweite Lesung des Etats für das Auswärtige Amt. Abg. Bassermann berichtet über die Verhandlungen in der Kommission.

Staatssekretär des Ausw. Amts v. Jagow:

Nachdem der Herr Reichskanzler sich bereits in der vorigen Woche ausführlich über die auswärtigen Angelegenheiten geäußert hat, möchte ich nur noch einige Worte über die Lage auf dem Balkan sagen. Ueber die Entstehung der Balkankrise und des Balkanbundes habe ich mich schon in der Kommission geäußert. Hier möchte ich aber noch einmal den Vorwurf zurückweisen, daß die Diplomatie bei dieser Gelegenheit versagt hat. Rüstungen vorzunehmen, ist leicht, aber die Frage, ob und wann ein Krieg ausbricht, ist mehr oder weniger ein Raten. Außerdem muß man sich vor einem vorzeitigen übertriebenen Pessimismus hüten, da sonst dem wirtschaftlichen Leben bedenklicher Schaden zugefügt werden kann. Was die Friedensaussichten anlangt, so bin ich in der Lage, sagen zu können, daß sie sich in der zuletzt abgelaufenen Woche vermehrt haben. Die Antwort der Mächte auf die letzte Erwiderung der Balkanstaaten ist überreicht, und die Hoffnung ist vorhanden, daß sie eine friedliche Aufnahme findet. Die Skutarifrage scheint aus dem akuten Stadium herausgekommen zu sein. Serbien hat angekündigt, daß es seine Truppen zurückziehe. Ein Verdienst hat auch die Erklärung der russischen Regierung, welche beweist, daß Rußland den festen Willen hat, an den Londoner Beschlüssen festzuhalten. Wir hoffen, daß auch das widerspenstige Montenegro sich schließlich dem Willen der Mächte fügen wird. Die Petersburger Verhandlungen über den bulgarisch-rumänischen Konflikt werden, wie wir hoffen, zu einer friedlichen Lösung für beide Parteien führen. Unsere Bemühungen zu Gunsten Rumäniens sind in erster Linie erfolgt auf Grund unseres langjährigen Freundschaftsverhältnisses zu Rumänien, und dann, weil Rumänien der einzige Balkanstaat war, der den Wunsch der Mächte nicht einzugreifen erfüllt hat. Rumänien war unter der weisen Regierung des Königs Karol stets ein Element des Friedens und der Ordnung. (Beifall.) Die Ereignisse am Balkan konnten wir nicht hindern. Wir werden aber dafür eintreten, daß bei der endgültigen Liquidation des Krieges unsere finanziellen und Handelsinteressen möglichst vor Schaden bewahrt bleiben. Die Balkanstaaten, die in diesem Kriege einen Beweis nationaler Kraft erbracht haben, werden sicherlich nun entschlossen an die kulturelle Erschließung der eroberten Gebiete gehen. Auf Deutschlands Mitarbeit können sie dabei zählen. Auch die Türkei, die mit schweren Wunden, aber in Ehren aus dem Kampf hervorgeht, findet in den reichen, und erst erschlossenen asiatischen Gebieten ein weites Feld für neue Kräftigung. Wir wollen mithelfen, daß ihr die Erfüllung dieser Aufgabe nicht erschwert wird. (Beifall.)

Abg. Bernstein (Soz.) freute sich des Sieges der Balkanvölker und ihrer Volksheere über die militaristische Türkei im Interesse der Kultur und äußerte eine Reihe von Auslandswünschen. — Abg. Fürst zu Löwenstein (Ztr.) wünschte bessere Behandlung der Polen und Dänen. Die Republik China müßte anerkannt und unsere Handelsinteressen daselbst gewahrt werden. Der Balkankrieg war wegen seiner Greuel kein Krieg des Kreuzes gegen den Halbmond. Deutschland und Oesterreich seien geborene Bundesgenossen. — Abg. v. Richthofen (ntl.) will das Festhalten am Dreibund, eine starke Türkei, Wahrung unserer Handelsbeziehungen mit China, und beklagte die Vorgänge in Nancy, wo deutsche Reichsangehörige beleidigt wurden. — Staatssekretär v. Jagow erklärte, die neue Entwicklung Chinas begleite die Regierung mit besten Wünschen. Unsere günstige Stellung gegenüber China habe sich nicht geändert. — Abg. Heckscher (Vp.) wünschte ebenfalls nachdrücklichste Förderung unserer Interessen in China. Der Dreibund habe eine unverwüstliche Lebenskraft bewiesen. — Unterstaatssekretär Zimmermann sicherte Förderung der Schulen in China zu, für das Abg. Erzberger größere Zuwendungen forderte. — Dienstag: Weiterberatung.

Das Abgeordnetenhaus

verabschiedete am Montag in dritter Lesung den Gesetzentwurf zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse. Zur zweiten Lesung stand der Entwurf über die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen. Abg. Herold (Ztr.) sprach für die Einführung der religiösen Unterweisung als obligatorischen Unterrichtsgegenstand durch Statut. — Abg. Wolfahrt (natl.) war dagegen. — Abg. Ernst (Vp.) beantragte, das Gesetz nicht nur für Brandenburg, Pommern, Sachsen, Schleswig-Holstein, Rheinprovinz und Hohenzollern, sondern auch auf Posen und Westpreußen auszudehnen. — Minister v. Schorlemer erklärte, dieser Antrag sei der Regierung sehr sympathisch, aber die beteiligten Kreise der Provinzen müßten dazu gehört werden. Gegen den Zentrumsantrag auf Religionsunterricht habe die Regierung nach wie vor grundsätzliche Bedenken. Nach weiterer Debatte wurden sämtliche Abänderungsanträge abgelehnt, das Gesetz wurde mit großer Majorität angenommen. Es folgte die zweite Lesung des Gesetzentwurfes auf Verbesserung der Oder unterhalb Breslaus. Die Kommission hat die Regierung ersucht, für eine Vertiefung der Fahrtstraße Swinemünde—Stettin auf mindestens 8 Meter Sorge zu tragen. Der Gesetzentwurf wurde angenommen, und zugleich in dritter Lesung verabschiedet. Einige Denkschriften und Rechnungsnachweise wurden zur Kenntnis genommen. Eine Petition um Verleihung des passiven kommunalen Wahlrechts an die Volksschullehrer wurde der Regierung als Material überwiesen. Eine lange Reihe weiterer Petitionen wurde ohne Debatte gemäß den Kommissionsbeschlüssen erledigt. — Dienstag: Dritte Lesung des Etats.

Zum Attentat auf König Alfons.

Der Ministerpräsident erklärte einem Redakteur des „Liberal": Die Regierung hatte alle erdenklichen Vorkehrungen anläßlich der großen Truppenparade getroffen. „Ich habe, wie schon bei früheren Gelegenheiten, anonyme Anzeigen erhalten, welche auf die Möglichkeit eines schlimmen Vorkommnisses hinweisen." Graf Romanones fügte hinzu: Denjenigen, welche die sofortige Hinrichtung des Attentäters verlangen und uns auffordern, Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßregeln zu treffen, erwidere ich, daß die liberale Partei ihren Ueberlieferungen entsprechend regiert, im Sinne des Gesetzes, der Gerechtigkeit und der Freiheit. Wenn man diese Haltung nicht als entsprechend ansehen und eine Unterdrückungspolitik von uns verlangen werde, so möge man es sagen, wir werden dann zurücktreten und anderen Platz machen.

Der König und die königliche Familie, die Mitglieder der Regierung, die hohen Würdenträger des Hofes und des Adels wohnten einem Tedeum in der Palastkapelle bei. Der König empfing alle Persönlichkeiten, die dem Tedeum beigewohnt hatten, und sodann sämtliche in Madrid anwesenden Generale und Offiziere des Heeres und der Marine, die erschienen waren, um ihre Treue und Anhänglichkeit zu bezeugen.

Es ist in der Tat ein merkwürdiger Zufall: Am 13. April 1913 ist auf König Alfonso XIII. von Spanien ein Revolver-Attentat verübt worden. Die Unheils-Propheten, die s. Zt. dem kleinen Alfonso, der schon vom Tage seiner Geburt an, da sein Vater vorher gestorben war, König war, voraussagten, daß die Dreizehn ihm verhängnisvoll werden würde, weisen jetzt darauf hin, daß ihre Warnung sich als berechtigt erwiesen habe. Angesichts der Tatsache, daß auf den König seit Antritt seiner Regierung fast jedes Jahr ein Anschlag verübt ist, kann er aber doch von Glück sagen, denn er selbst ist niemals verletzt worden, während in seiner nächsten Umgebung wiederholt Personen getroffen wurden.

Die Attentate gegen den König

begannen am Tage des eigentlichen Antritts seiner Regierung; auf dem Wege zum Gottesdienst an seinem 16. Geburtstag wurde ein Pistolenschluß abgefeuert, der einen Stallmeister traf. Es folgte ein Anschlag in Barcelona und sodann ein Bomben-Attentat bei dem Antrittsbesuch des Königs in Paris, während er mit dem Präsidenten Loubet ins Theater fuhr. Mehrere Mannschaften der Kürassier-Eskorte wurden verletzt. Fürchterlich waren die Verheerungen, die ein weiteres Bomben-Attentat anrichtete, als am 2. Juni 1906 der König mit seiner ihm soeben angetrauten Gemahlin, Prinzessin Ena von Battenberg, der Nichte des Königs Eduard VII. von England, von der Kathedrale heimkehrte. 24 Personen wurden getötet, über 50 schwer verletzt. Das weiße Brautkleid der Königin war über und über mit Blut bespritzt. Später wurden noch Anschläge in Valladolid, in Malaga und nochmals in Barcelona versucht, denen allen der junge Herrscher glücklicher Weise entging.

Seit Jahrzehnten hat jeder König von Spanien ein Attentat erlebt. So ging es Alfonso XII., dem König Amadeo, Bruder König Humberts von Italien, der nach 2jähriger Regierung in Madrid wieder abdankte, und selbst der Königin Isabella. Von den Führern der Revolution, die 1868 die Königin Isabella stürzten, sind Marschall Juan Prim und außer ihm Marschall Manuel Paria ermordet. Der Hang der Spanier zu politischen Verbrechen ist also nicht neuesten Datums.

Der belgische Generalstreik.

Der allgemeine Ausstand in Belgien, der am Montag offiziell einsetzte, ist bisher ohne wesentliche Störungen der öffentlichen Ruhe verlaufen. Die Wirkung, unter der zunächst einmal die Unternehmer, gegen die sich der aus rein politischen Motiven unternommene Streik gar nicht richtet, zu leiden haben, erstreckt sich auch bereits auf den Schulunterricht: Die Schulen wurden geschlossen.

Nach der Darstellung des Zentralorgans der sozialdemokratischen Partei Le Peuple haben die Ausständigen schon am ersten Tage des Generalstreiks einen Erfolg errungen. Das Proletariat habe bewiesen, daß es mit Würde und Begeisterung einen Kampf um die politische Freiheit führen könne. Angesichts dieser Tatsachen müßten alle Versuche der Klerikalen, den Streik als ein Fiasko hinzustellen, scheitern. Nach einer Statistik, die weder aus sozialdemokratischer noch aus klerikaler Quelle stammt, verteilen sich die Ausständigen wie folgt:

Zentrum des Industriegebiets .	43 000	Ausständige
Charleroi	70 000	"
Borinage und Gegend von Mons	50 000	"
Lüttich und Umgegend	60 000	"
Verviers	15 000	"
Beide flandrische Provinzen . .	20 000	"
Brüssel und Umgegend	20 000	"
Auf dem übr. Lande verteilt etwa	10 000	"
Das sind im ganzen etwa . . .	288 000	Ausständige

Die Zahl dürfte sich noch um 20 000 Mann erhöhen, sie dürfte aber dann das Maximum dessen darstellen, was überhaupt erreicht werden kann.

Eine halbe Milliarde Streikschaden.

Der Schaden, der dem belgischen Lande durch den Streik erwächst, wenn er in dem jetzigen Umfange nur acht Tage aufrechterhalten wird, wird auf annähernd eine halbe Milliarde geschätzt. So viel beträgt beinahe der Wert der nicht geförderten Kohlen. Der belgische Staat soll nämlich aus Deutschland, Frankreich und England Kohlen gekauft haben, die zur Weiterführung des Eisenbahnbetriebes notwendig sind und die er fast mit dem doppelten des üblichen Preises bezahlen mußte. Die Lebensmittel werden ebenfalls bald knapp werden. Die Bauern haben zwar die Märkte noch wie gewöhnlich besucht; man nimmt aber an, daß bei einer Fortdauer des Streiks eine Steigerung der Lebensmittelpreise unvermeidlich sein wird. Der Preis der Kartoffeln z. B. dürfte sich auf das Doppelte erhöhen. Die Kartoffeln stellen augenblicklich das Hauptnahrungsmittel dar, da die Streikenden nur Kartoffeln und Brot vom Streikkomitee erhalten, dazu eine Suppe, die gemeinschaftlich hergestellt wird.

Deutschland.

— **Teilnahme des Zaren** an der Hochzeitsfeier in Berlin. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Homburg verlautet in dortigen Hofkreisen, daß zu der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August auch der Kaiser von Rußland als Gast nach Berlin kommen werde. An amtlicher Stelle wurde dies Gerücht auf Anfrage als nicht unwahrscheinlich bezeichnet.

— **Gegen die geplante Versicherungssteuer** wendet sich ein der „Magd. Ztg." von beteiligter Seite zugegangener Artikel, in dem die schwere Gefährdung namentlich des Feuerversicherungswesens durch die beabsichtigte Steuer beleuchtet wird. Nach den Vorschlägen der Regierung soll bei der Feuerversicherung für bewegliche Gegenstände der Betrag von 25 Pfg. und für unbewegliche Gegenstände der Betrag von 5 Pfg. für je 1000 Mk. Versicherungssumme alljährlich als Steuer erhoben werden. Das bedeutet eine Verteuerung der Versicherung bis zur 50 Prozent bei der Mobiliarversicherung, bis zu 15 Prozent bei der Immobiliarversicherung. Unter dieser Belastung muß die Verbreitung der Feuerversicherung abnehmen. Die wirtschaftliche Schädigung einer solchen Abnahme liegt auf der Hand.

— **(Mecklenburgische Verfassungsreform.)** Die Regierung des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz hat den Ständen die Mitteilung über die Vorlage betr. Zusammensetzung des Landtages für das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz zugehen lassen. Wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg" von unterrichteter Seite erfährt, wird der Landtag bestehen aus fünf Vertretern der Ritterschaft, fünf Vertretern der Landschaft, einem vom Großherzogtum ernannten Abgeordneten, einem Vertreter des Fürstentums Ratzeburg und zehn gewählten Abgeordneten. Diese verteilen sich folgendermaßen: vier auf das Land, vier auf die Städte und zwei auf das Fürstentum. Die Wahl erfolgt indirekt nach dem Dreiklassenwahlsystem und öffentlich.

Westfalen u. Rheinland.

Vor 100 Jahren.

Kamen, 17. April. Napoleon verläßt Paris, um zum Heere zu gehen. Die Kaiserin Marie Luise war als Regentin für seine Abwesenheit bestätigt. Am 14. hatte er noch einmal Ministerrat gehalten. Beim Eintreffen in Mainz wird er von den Truppen (alte und junge Garde) jubelnd empfangen. Zwar hatten die blutigen Kriege, besonders das Jahr 1812, ihm die Mehrzahl der alten, feuererprobten, eisenharten Krieger genommen. Aber die Anwesenheit des Kaisers genügte doch, um die jungen, eben ausgehobenen Mannschaften zu Höchstleistungen anzuspannen.

Mit drängender Eile setzte er die eben gebildeten Heeresteile von Mainz her gegen Preußen und Russen in Bewegung. Das erste Ziel seiner Operationen war, die Verbündeten über die Saale, Mulde und Elbe wieder zurückzuwerfen. Zu der Bewegung vom unteren Main nach der Saale benutzte er vor allem die Straße über Eisenach. Andere Truppen gingen von der fränkischen Saale über den Thüringer Wald und reihten sich in der Gegend von Erfurt in die Hauptkolonne ein. An der Spitze befand sich hier das besonders starke 3. Armeekorps unter Ney (4 französische, 1 Rheinbunddivision). Dann folgte die Garde, und am Schluß das 6. Armeekorps unter Marmont. Das von Italien her in 8 bis 10 Tagesstaffeln ankommende 4. Korps Bertrand marschierte über Coburg auf Saalfeld; in der Höhe des Mains vereinigte sich eine Division Württemberger mit ihm. Die letzten beiden Divisionen dieses Korps wurden dann an das neu entstehende 12. Armeekorps abgetreten, zu dem noch eine am Fichtelgebirge stehende neue bayerische Division kam. In Richtung auf Leipzig, wo ursprünglich beide Gegner die erste Hauptschlacht suchten, ließ also Napoleon in dieser ersten Hälfte des April etwa 180 000 Mann antreten. Es war dies eine doppelte Uebermacht gegenüber den Verbündeten.

Die Festung Thorn kapituliert. Verteidigt von einer zum großen Teil bayerischen Besetzung von 5000 Mann leistete die Festung gegen die zuletzt auf 13 000 Mann ansteigende Belagerungsarmee unter General Langeren tatkräftigen Widerstand. Die Zahl der Typhuskranken stieg in den letzten Tagen der Belagerung auf etwa 2000 Mann. Nachdem 24 Stunden lang 70 russische und preußische Geschütze aus allernächster Entfernung ihr Feuer in die Stadt geworfen hatten, begann der bayerische Kommandant die Unterhandlungen. Der Verteidiger erreichte günstige Kapitulationsbedingungen: freien Abzug und Verpflichtung der Besatzung, bis Jahresschluß nicht gegen die Verbündeten zu dienen. — Es zogen noch aus von der ganzen Besatzung 2215 Mann. Die Verbündeten erbeuteten 52 Geschütze, 10 000 Gewehre, 1 Million Patronen und 10 000 Kilogr. Pulver. Die 15 000 Mann starke russische Belagerungsarmee zog nach dem Fall der Festung dem Heere der Verbündeten nach und kam Mitte Mai gerade recht zur Schlacht von Bautzen.

•

Kamen, 17. April. **(Der Kälterückschlag und der Saatenstand.)** Der amtliche Saatenstandsbericht meldet über die vergangene Woche: Mehr oder weniger ergiebige Niederschläge waren zwar sehr willkommen, indeß vermochten die Wintersaaten infolge der kälter gewordenen Witterung keine weiteren Fortschritte zu machen, und auf leichteren Böden ist der Roggen wohl auch etwas zurückgegangen. Wenn der Stand zu ernsteren Bemängelungen zunächst keinen Anlaß gibt, so ist mit Rücksicht auf die spätbestellten und daher noch etwas schwachen und erholungsbedürftigen Saaten eine baldige Rückkehr wärmeren und feuchten Wetters immerhin zu wünschen. Aus vielen Gegenden wird über starkes Auftreten von Kornblumen und Hederich berichtet. Durch die kalte Witterung sind natürlich auch die Futterpflanzen in ihrer Entwicklung zurückgehalten worden, auch zeigen sich in-

folge von Lagerung und von Kleekrebs vielfach Lücken. Im übrigen weisen die Klee- und Luzerneschläge einen guten Stand auf. Die Wiesen und Weiden sind meist schon eingegrünt, und wenn bald feuchtwarmes Wetter eintritt, wird das Vieh früher als sonst herausgetrieben werden können. Die ziemlich weit vorgeschrittene Körneraussaat sowie die Arbeiten auf den Kartoffel- und Rübenäckern sind durch Regen aufgehalten worden. Ein großer Teil der Sommerung ist bereits untergebracht, und vielfach sind die ersten Saaten schon aufgegangen.

* **Kamen,** 16. April. **(Verschiedenes.)** Bei den zahlreichen Unfällen, die der **Betrieb der Straßenbahnen** in den engen verkehrsreichen Straßen der Großstadt mit sich bringt, wird es sich fast stets um die Frage handeln, ob den durch die Straßenbahn Verletzten ein eigenes Verschulden an seinem Unfall trifft. Gewiß sind an die Leiter von Fuhrwerken besondere Anforderungen bezüglich ihrer Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu stellen. Andererseits ist aber die Schwierigkeit der Situation zu berücksichtigen, wenn die Straße durch irgendwelche Gegenstände, etwa durch aufgestapelte Steinhaufen, eingeengt ist. Es wird immer auf die einzelnen Umstände des Falles ankommen, ob eine mitwirkende Fahrlässigkeit des Verletzten anzunehmen ist oder nicht.

Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am morgigen Freitag, nachmittags 5½ Uhr, statt. Die Tagesordnung enthält meist Mitteilungen; das größte Interesse wird die Wahl eines Beigeordneten für den mit dem 1. Juli scheidenden Beigeordneten Herrn Grevel hervorrufen.

(Seht die Wählerlisten für die Landtagswahl ein!) Vom Montag, den 21., bis Mittwoch, den 23. April, liegen die Urwählerlisten für die Landtagswahlen für den Magistratsbezirk Kamen auf Zimmer 11 des Rathauses während der Bürostunden offen. Wer irgendwie im Zweifel ist, ob sein Name in die Wählerliste Aufnahme gefunden hat, überzeuge sich sofort durch Einsichtnahme. Wahlberechtigt ist jeder selbständige Preuße, der 1. das 24. Lebensjahr vollendet hat; 2. im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist; 3. seit 6 Monaten seinen Wohnsitz oder Aufenthalt im Magistratsbezirk Kamen hat und 4. nicht aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt wird.

(Zur Frage der geheimen Stadtverordnetenwahlen.) Der Beschluß einer westfälischen Stadtverordnetenversammlung, beim preußischen Abgeordnetenhaus den Antrag auf Aenderung der preußischen Städteordnung und Einführung der geheimen Abstimmung bei Stadtverordnetenwahlen zu stellen, ist von dem betr. Magistrat einstimmig abgelehnt und in der Stadtverordnetensitzung mit der Aussichtslosigkeit eines solchen Schrittes begründet worden. Derartige Anträge müßten, so wurde ausgeführt, vom preußischen Städtetag erfolgen.

Rasch tritt der Tod . . . Als am Dienstag morgen der Arbeiter, früherer Hauderer, Dietrich Lechtermann auf dem Zechenplatz der Zeche „Monopol" seiner Arbeit nachging, erlitt er einen Gehirnschlag, der seinem Leben rasch ein Ziel setzte. Er wurde mittels Krankenwagens zu seiner Wohnung in Südkamen gebracht.

(Preußische Klassen-Lotterie.) Die Ausgabe der Lose zur 5. Klasse 228. Lotterie beginnt am Donnerstag, 17. April. Freilose werden nicht vor dem 25. April zur Ausgabe gelangen können. Die Erneuerungsfrist schließt am Montag, 5. Mai, abends 6 Uhr.

(Missionsfest.) Sonntag, den 20. April, feiern die beiden evangelischen Gemeinden Kamens ihr Missionsfest. In der größeren evangel. Gemeinde wird um 10 Uhr Herr Pastor Braun aus Aylerbeck die Festpredigt halten, in der kleineren Herr Pastor Bruch aus Methler. Am Nachmittag, um 3 Uhr, findet im Gemeindehause der gröss. Gemeinde eine gemeinsame Nachfeier statt, die mit einem Kaffeetrinken verbunden ist. Hierbei werden die Herren Missionar Lombeck aus Sumatra und Pastor lic. Sattler aus Holzwickede Ansprachen halten. Es ist zu hoffen, daß das Interesse für die große und gute Sache der Mission manches Glied der evangelischen Gemeinden in Kirche und Nachversammlung führen wird.

(Waffenschmied-Aufführung.) Die Besucher des Musikvereins-Konzertes machen wir darauf aufmerksam, daß Textbücher für den „Waffenschmied" schon jetzt in den Buchhandlungen der „Kamener Zeitung", Felting und Holtmann zu haben sind. An der Kasse werden selbstverständlich auch Karten verkauft.

Ueber einen Vortragsabend des Musiklehrers W. Eickmann in Unna lesen wir u. a. über die Erfolge eines heimischen Mitwirkenden: Herr L. Walter-Kamen zeigte mit dem Vortrag des 9. Konzertes für Violine von Vieriot, der Faust-Fantasie für Violine von Alard (Begleitung Herr Eickmann), der Wiedergabe von Tarantella von Heller, der Polonaise in A-dur von Chopin, letztere beiden Stücke für Klavier, eine anerkennenswerte, von großer Begabung zeugende Leistungsfähigkeit als Violinist und Pianist.

Elf Deutsche Turnfeste hat die Deutsche Turnerschaft schon gefeiert, das zwölfte steht nahe bevor. Die elf Turnfeste fanden statt an folgenden Orten und zu folgenden Jahren: Die eingeklammerte Zahl ist die Besuchszahl der einzelnen Feste. Koburg 1860 (970), Berlin 1861 (4000), Leipzig 1863 (20 000), Bonn 1872 (3500), Frankfurt am Main 1880 (9798), Dresden 1885 (19 803), München 1889 (19 902, Breslau 1894 (11 500), Hamburg 1894 (26 400), Nürnberg 1903 (30 000), Frankfurt a. M. 1908 (55 000). Für Leipzig 1913 werden 75—80 000 Turner erwartet.

Der Fuhrwerksverkehr am heutigen Kirmestage über den Markt, sowie über die Bahnhofstraße (von Goertz bis zum Markt) König-, Kirch- und Weerenstraße ist gesperrt.

(Die Sprengwagen heraus!) Die Trockenheit der Straßen bereiten in jetziger Zeit den Passanten viel Aergernis. Durch das Ausbleiben des Regens hat sich auf den Straßen der Stadt wie auf den Landstraßen der Staub in starker Schicht gesammelt und nur das schnelle Fahren eines Wagens, besonders aber der Autos und der Straßenbahnwagen genügt, um die Straße in eine große Staubwolke zu hüllen. Man muß sich dann nur fragen: Wo bleiben die Sprengwagen? Wäre es wohl je besser angebracht die Straßen zu sprengen als heuer. Besonders sei die Kleinbahn auf das Sprengen der von ihr benutzten Straßenzüge aufmerksam gemacht.

Im Zeichen der Kirmes stehen wir jetzt voll und ganz. Schon gestern hielt mancher im Budenviertel verstohlen Ausguck, was denn in diesem Jahre wohl alles „los" sei. Oft fiel auch ein Blick hinter die Kulissen, wenn nicht gar der eine oder andere schon ein wenig Kirmesgeld unter der Hand verülberte. Wie immer, so sind auch heuer die Kirmeskrämer zahlreich angerückt mit ihren Waffeln-, Kuchen- und sonstigen Leckerei-Buden; Spielwarenhändler, billige Jakobs und andere Standquartiere sind auch wieder stark vertreten. Karussells, Luftschiff, das „Cake-Walk" Zelt und wie die Vergnügungspaläste alle heißen mögen, laden zum Besuche ein. Aber auch die Wirte bieten den Besuchern viel des Guten; sie haben die beliebte Kirmeswurst bereitgestellt und sich reichlich mit guten Getränken versehen. Auch für das „sonstige Vergnügen" ist bestens gesorgt, um den geistigen Menschen über die Alltagssorgen hinweg zu helfen. So hat der Restaurateur Paul Jordan das erste westfälische Varietee- und Possenensemble, Geschwister Werdehausen, zu einem Gastspiel verpflichtet. Gleichzeitig wird der Instrumental- und Charakterhumorist Udo Barkey auf allgemeinen Wunsch debütieren. Im Saale ist von 6 Uhr ab Tanz. — In dem geräumigen Saale des „Schützenhofes" bietet sich gleichzeitig Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen, desgleichen findet im Saale der Frau Wwe. Goertz großer Kirmesball statt. — Das Restaurant Fritz Kümper empfiehlt zur Kirmes „Frische Wurstbrötchen" und Pilsener Bier. — Auch Hillmanns Cafee und Konditorei und die Konditorei und Cafee Linke, Weststraße, bringen sich im Inseratenteil in empfehlende Erinnerung und bitten um zahlreichen Besuch. — Im Saale des Restaurants Hausemann findet am Kirmestage großer Ball statt. — Der neueste englische Sportapparat The Brooklin Cake Walk ist auf der Kirchstraße aufgestellt und wird seiner Originalität wegen viele Besucher finden. Es ist dies ein Tanzapparat mit Abrutsch in den Niagarafall. Jeder Besucher kann an dem Tanzvergnügen teilnehmen. — Die elektrische Straßenbahn trägt dem gesteigerten Verkehr Rechnung und läßt Spätwagen um 12 Uhr nachts vom Markt aus nach beiden Richtungen fahren. Und so ist der von vielen so sehnsüchtig erwartete Tag der Frühjahrskirmes wieder da.

Wer als Angestellter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes **Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse,** die ihm vermöge seines Dienstverhältnisses anvertraut oder sonst zugänglich geworden sind, während der Geltungsdauer eines Dienstverhältnisses an Dritte verrät, wird nach § 17 des Wettbewerbsgesetzes mit Gefängnis- oder mit Geldstrafe belegt; in gleicher Weise wird bestraft, wer die durch strafbare Handlungen Angestellter erlangte Kenntnis von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen unbefugt für sich verwertet oder weiter verrät. Der § 20 des Wettbewerbsgesetzes bestraft dann weiter den, der es unternimmt, einen Dritten zum Verrate von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen zu bestimmen. Als Betriebsgeheimnis wird stets eine bestimmte Fabrikationsmethode oder Zubereitungsart zu gelten haben, als Geschäftsgeheimnis insbesondere auch die Kenntnis bestimmter Bezugsquellen, sofern diese nach Absicht des Geschäftsinhabers und des Lieferanten dritten Konkurrenten nicht bekannt werden sollen.

Wie ein Tobsüchtiger gebärdete sich am Samstag abend auf der Schillstraße vor dem Wilkingschen Hause der Maurer Hermann Wiedeck aus Bergkamen. Er schrie und jöhlte und hantierte mit einem offenen Messer, sodaß den Passanten angst und bange wurde. Ein Polizeibeamter nahm ihm das Messer ab und erstattete Anzeige.

(Diebstahl.) In vergangener Woche wurde in der Waschkaue des Schachtes „Grillo" dem Bergmann Hermann Krause eine Zylinderuhr mit der Nr. 56 500 gestohlen. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

(Fahrraddiebstahl.) Die Fahrraddiebe scheinen wieder bei der Arbeit zu sein. So wurde am Dienstag, vormittags gegen 4½ Uhr, dem Bergmann Otto Tillmann von der Lünenerstraße in dem Augenblick, als er das Haus eines Arbeitskollegen betrat, um letzteren abzuholen, das Fahrrad entwendet. Der Dieb ist aus der Richtung der Stadt gekommen und hat auch den Weg nach der Stadt wieder eingeschlagen. Der Dieb ist unbekannt entkommen. In Werne wurde einem Arbeiter ein Fahrrad, Mark Diamant, gestohlen. Es kann nur immer wieder geraten werden „Gebt acht auf eure Fahrräder".

Heeren-Werve, 17. April. **(Verschiedenes.)** Unsere Gemeinde erfreut sich seit dem 21. Januar der elektrischen Straßenbeleuchtung. Auch in den Häusern weiß man bereits die Vorzüge des elektrischen Lichtes zu schätzen, so daß täglich neue Anschlüsse erfolgen. — Herr Fahrsteiger Spieker von Zeche „de Wendel" wurde zum Betriebsführer auf Schacht II der Zeche „Königsborn" ernannt. — Dienstag fand durch Herrn Kreisschulinspektor Dr. Kreisler-Hamm die Einführung des Lehrers Zierenberg aus Herten als Hauptlehrer in Werve statt. Herr Lehrer Osterhoff wurde ins Siegerland versetzt.

Rünthe, 17. April. **(Fahrraddieb abgefaßt.)** Der Bergmann Qu. von hier wurde vom Polizei-Sergeanten Beise abgefaßt, als er ein vor der Wirtschaft Fischer stehendes Fahrrad stehlen wollte. Er war gerade im Begriff, sich auf das Rad zu schwingen.

* **Unna,** 15. April. **(Tödlicher Unfall.)** In der Grube der Zeche „Massen", Schacht 1/2, wurde der dort beschäftigte Bergmann Becker aus Massen tot aufgefunden. Auf welche Art der Genannte zu Tode gekommen, ist noch nicht festgestellt. B. ist verheiratet und hinterläßt mehrere schulpflichtige Kinder.

(?) **Dortmund,** 15. April. **(Verschiedenes.)** Der **Mörder August Wierczoch** aus Gelsenkirchen, der vor einigen Wochen auf dem Transport zum Essener Gerichtsgefängnis seinen Begleitern entsprungen war und auf dessen Wiederergreifung die Essener Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt hatte, ist jetzt hier zwei Gelsenkirchener Kriminalbeamten in die Hände gefallen. Die Gelsenkirchener Polizei hatte Kenntnis davon bekommen, daß sich Wierczoch in Dortmund aufhalten solle. Sie entsandte am Sonnabend zwei Beamte hierher, die nach kaum einer halben Stunde den so eifrig Gesuchten auf der Brückstraße stellten. Wierczoch hat bekanntlich vor längerer Zeit in Gelsenkirchen den Bergmann Rogalla in seiner Wohnung überfallen und aus Rache erstochen.

(Wieder ein Unglück auf Dortmunder „Union".) Auf dem Eisenwerk Dortmunder „Union" (Deutsch-Luxemburgische Bergwerks-A.-G.) hat sich gestern morgen ½8 Uhr wieder ein schwerer Unfall zugetragen. Als eine Last Eisenteile, ein sogenannter Binder, von einem Dampfkran hochgezogen wurde, löste sich plötzlich das Band und die ganze Last im Gewicht von 140 Zentnern stürzte in die Tiefe. Drei darunter beschäftigte Arbeiter wurden von den Eisenteilen getroffen. 2 erlitten Kopfverletzungen, der dritte einen Beinbruch. Die Verletzungen von 2 Arbeitern waren so schwer, daß diese dem Krankenhause zugeführt werden mußten. Die Verunglückten sind Arbeiter der Firma Steffens & Nölle in Essen.

Wegen Herausforderung zum Zweikampf hatten sich der jetzt in Hannover wohnende Bergingenieur Hans Klemens Schmidt und der Student Erich Arndt in Freiburg als Kartellträger vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der hiesige Rechtsanwalt Cohn führte für den Angeklagten einen Prozeß, der in der Berufungsinstanz hing, so daß das Aktenmaterial an einen Anwalt in Hamm weitergegeben wurde. Schmidt schrieb eines Tages an Cohn einen unfreundlichen Brief, den Cohn dahin beantwortete, daß er sich jede weitere Belästigung verbat. Schmidt fühlte sich durch einen Ausdruck in dem Schreiben verletzt und veranlaßte seinen Freund Arndt, der in Dortmund zu tun hatte, Cohn zu fordern, und zwar auf dreimaligen Kugelwechsel bei 10 Schritt Distanz. Schmidt gab in der gestrigen Hauptverhandlung den Tatbestand zu. Er wurde wegen Herausforderung zum Zweikampf zu 1 Woche Festung, Arndt zu Festungshaft von 3 Tagen verurteilt.

Wegen Unterschlagung hatte sich der Büroassistent Heinrich Bönning aus Soest vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der bei der Stadtverwaltung Soest beschäftigte Angeklagte hatte es übernommen, für einige Beamten die Versicherungskarten in Ordnung zu halten und soll von den ihm monatlich gezahlten Beträgen einen Teil für sich behalten haben. Das Gericht kam nur in einem Fall zur Verurteilung, und zwar zu einer Geldstrafe von 100 Mk.

Wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels ist der Reisende Karl van Eickel aus Mülheim-Ruhr vom hiesigen Landgericht zu Gefängnisstrafe verurteilt worden. Das Reichsgericht hob wegen Formfehlers das Urteil auf, so daß sich die Vorinstanz mit der Angelegenheit nochmals zu befassen hatte. van Eickel besuchte vornehmlich die rheinisch-westfälischen Rennplätze, um nach beendeten Rennen in den Wirtschaften dem Glücksspiel nachzugehen. In Castrop und in Bielefeld soll er mit falschen Würfeln und Karten gespielt haben. In einem solchen Falle nahm er dem Kaufmann Wenke 400 Mark ab. Dieser glaubte, im Laufe des Abends gemerkt zu haben, er sei einem Falschspieler in die Hände gefallen, der mit seinem Begleiter, dem Maurer Kramm, anscheinend „Kippe" machte. Wenke hielt die Gesellschaft während der Nacht auf und ging morgens früh zur Kriminalpolizei, die die beiden festnahm und bei der Durchsuchung des Zimmers im Sofa versteckt mehrere gezeichnete Kartenspiele vorfand. Kramm, der wegen Glücksspiels zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hatte sich bei dem Urteil beruhigt. Jetzt versichert er, daß es weder ihm noch van Eickel eingefallen sei, falsch zu spielen. Nach umfangreicher Beweisaufnahme kam das Gericht zu einem neuen Schuldspruch und verurteilte van Eickel zu einem Jahr Gefängnis.

(?) **Schwerte,** 16. April. **(Eine Folge der Kälte.)** Die scharfen Fröste der letzten Nächte haben in den hiesigen Waldungen die üppigen und zahlreichen Blüten der Heidelbeeren vollständig vernichtet. Die kleinen Fruchtansätze sehen schwarz aus und vertrocknen. Die Hoffnungen auf eine gute Heidelbeerernte sind somit zu Schanden geworden.

* **Herdecke,** 15. April. **(Leiche gelandet.)** Sonntag morgen fand man in der Ruhr an der Flußbadeanstalt gegenüber der Volmemündung die fast unkenntliche Leiche eines der vier Kinder, die am 13. März bei dem Schiffsunglück an der Herbecker Fähre den Tod in der Lenne fanden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um die 14jährige Elfriede Krause aus Hohenlimburg. Es fehlt jetzt noch eine Leiche.

Hagen, 17. April. **(Zweimal zum Bürgermeister gewählt.)** Rechtsanwalt Dr. Haarmann von hier, der bekanntlich in Oldesloe zum Bürgermeister gewählt wurde, ist nun auch in Höxter zum Bürgermeister gewählt worden. Er hat die Wahl in Höxter angenommen. (Sein Dienstantritt erfolgt nach der Auseinandersetzung mit Oldesloe, wo er inzwischen als Bürgermeister schon bestätigt ist.)

* **Iserlohn,** 15. April. **(Erfroren.)** Ein Opfer der Kälte ist hier ein 67jähriger Gelegenheitsarbeiter geworden, der sich obdachlos umhertrieb. Der Bedauernswerte hatte sich in der Samstagnacht in einem Steinbruch zum Schlafen niedergelegt und erfror.

** **Berleburg,** 15. April. **(Kindesmord.)** Im nahen Beddelhausen fanden Kinder vor wenigen Tagen am Ufer der Eder die Leiche eines neugeborenen Kindes, das in einer Schürze und einem Fetzen Bettbezug eingewickelt war. Nach ärztlichem Befund hat das Kind nach der Geburt kurze Zeit gelebt. Verdächtig, das Kind getötet und die Leiche beiseite geschafft zu haben, war die 20jährige Tochter des Landwirts Weyandt. Jetzt hat sie nach längerem Verhör eingestanden, das Kind in der Nacht des zweiten Ostertages geboren und es unter der Bettdecke erstickt zu haben. Das Mädchen wurde verhaftet.

** **Siegen,** 15. April. **(Zwei Bergleute erstickt.)** Auf Grube „Eisenhardter Tiefbau" bei Eisern fanden Bergleute die Leichen zweier Kameraden in einem Ueberbruch. Die Geleisten sind am Nachmittag eingefahren und hatten sich nach der Arbeitsstelle begeben. Auf dem Wege dorthin müssen sie dann von giftigen Gasen überrascht und betäubt niedergesunken sein; da Hilfe nicht zur Stelle war, sind sie erstickt.

Hattingen, 16. April. **(Eine treulose Braut.)** „Ich erwarte dich am Bahnhof Hattingen, und komme im Auto vorgefahren" — so schrieb der Techniker Röder an seine in Herne wohnende Braut. Diese aber ging zur Kriminalpolizei und teilte ihr mit, daß ihr „Bräutigam" 1500 Mk. gestohlen hätte. Dann fuhr sie auf Veranlassung der Beamten mit nach Hattingen und wohnte bei der Verhaftung ihres „Bräutigams" bei, kurz nachdem sie von ihm begrüßt worden war. Röder ist 23 Jahre und stammt aus Stiepel bei Bladenhorststein.

(?) **Bottrop,** 16. April. **Auf eigenartige Weise** ist auf dem Schacht 4 der Zeche „Prosper" der Maurerpolier Schlingmann ums Leben gekommen. Der Mann wurde durch den starken Luftzug in den mit rasender Geschwindigkeit rotierenden Ventilator hineingetrieben und von diesem förmlich zermalmt. Schlingmann hinterläßt Familie.

** **Barmen,** 15. April. **(Großer Einbruchsdiebstahl.)** Am Samstag abend wurde in Hause Hoefenstraße 1 ein Einbruch verübt. Den Dieben fielen Sparkassenbücher im Werte von 23 000 Mk., 800 Mk. bares Geld sowie eine größere Anzahl von Schmucksachen in die Hände. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

Duisburg, 17. April. **(15 Bergleute eingeschlossen und gerettet.)** Auf der zur Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" gehörenden Gewerkschaft „Rhein I" (Schacht II) geriet gestern früh 4 Uhr das hölzerne Fördergerüst in Brand und stürzte teilweise in den Schacht, wodurch der Förderbetrieb unterbrochen wurde. In der Grube befanden sich 15 Mann, von denen einige leicht verletzt wurden. Mit den Eingeschlossenen wurde bald durch Klopfen eine Verbindung hergestellt und gegen 11 Uhr gelang es, alle 15 Mann lebend zu bergen. Der Betrieb ist auf etwa 8 Tage unterbrochen.

** **Duisburg,** 16. April. **(Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.)** Bei einer Bohranlage auf der Zeche „Humboldt" in Mülheim (Ruhr), ereignete sich am 17. Dezember vorigen Jahres durch die Fahrlässigkeit des Schießmeisters Fr. Kammann, der einen steckengebliebenen Sprengschuß nicht hatte beseitigen lassen, ein schweres Unglück. Bei dem Wegräumen des Gesteins ging der Schuß los und tötete den Bergmann Josef Litz auf der Stelle. Schwer verletzt wurden die Hauer Friedrich Peter und Alfred Kramer. Die Strafkammer verurteilte Kammermeister jetzt wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis.

** **Duisburg,** 15. April. **(Automobildiebstahl.)** In der Sonntag-Nacht fuhr ein Automobil der Deutschen Maschinenfabrik gegen die Eisenbahnunterführung am Parkhause Grunewald. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Der Kraftwagenführer Johann Mülter erlitt einen komplizierten Schenkelbruch und mußte ins Hospital gebracht werden.

Wesel, 16. April. **(Zwei Arbeiter überfahren.)** Auf dem hiesigen Bahnhof wurden zwei Rottenarbeiter von einem einfahrenden Zug überfahren und getötet.

** **Düsseldorf,** 15. April. **(Spielerneste ausgehoben.)** Sonntag morgen zwischen 4 und 5 Uhr wurde in einem Hause in der Louisenstraße eine 20köpfige Spielergesellschaft von Kriminalbeamten überrascht. Mehrere Hundert Mark wurden beschlagnahmt. Der Polizei sind die Spieler bekannt.

H **Köln,** 16. April. **(Taschendieb verurteilt.)** Ein oft bestrafter Taschendieb, der schon mehrere Jahre im Zuchthaus zugebracht hat, stand in der Person des Graveurs Jakob Werner aus hier vor der Strafkammer. Er hatte am Karnevalssonntag sein unsauberes Gewerbe ausgeübt, war aber beobachtet und festgenommen worden, während ein Genosse von ihm entwich. Das Gericht verurteilte ihn wegen Diebstahls und Widerstandsleistung zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

H **Köln,** 16. April. **(Justizrat Leyendecker eingeliefert.)** Im hiesigen Königlichen Gefängnis ist der steckbrieflich verfolgte Justizrat Leyendecker aus Köln eingeliefert worden. Er wurde in London mit den beiden Maitressen getroffen, die ihn bei der Flucht begleitet hatten.

—" **Köln,** 15. April. **(Todessprung.)** In der Nacht ist in einer Krankenanstalt eine Frau aus einem Fenster des zweiten Stockes in den Hof gesprungen; die erlittenen Verletzungen haben gleich darauf den Tod zur Folge gehabt.

** **Brühl,** 15. April. **(Folgen der Unvorsichtigkeit.)** In Fischenich hantierte der Fabrikarbeiter Heinrich Schmitz mit einer Pistole, die sich entlud. Der Schuß traf seine Ehefrau Ohligschläger, die so schwere Verletzungen erlitt, daß sie alsbald starb.

** **Neuwied,** 15. April. **Der berüchtigte Missionsschwindler Oskar Szegh,** der Bischöfe und Klöster in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz um große Summen betrogen hat, ist, wie die „Rhein. Volks-Zeitung" meldet, von der hiesigen Polizei verhaftet worden. In seinem Besitz wurden falsche gefälschte Dokumente von über vierzig Missionsbischöfen gefunden.

H **Jülich,** 16. April. **(Eine glückliche Braut.)** Ein junges Mädchen aus dem Brückenbarten Mersch, das von seinem Bräutigam ein Lotterielos aus der Koburger Geldlotterie geschenkt erhielt, gewann damit einen Hauptgewinn von 50 000 Mark.

W **Aachen,** 15. April. **(Im Wahnsinn.)** Ein 60jähriger Fabrikdirektor, der schon längere Zeit gekränkelt hatte, gab Sonntag in einem Anfall von Geistesstörung einen Schuß auf seine ahnende etwa gleichaltrige Frau ab. Die Kugel wurde in den Kopf getroffen und tödlich verletzt. Der Geisteskranke wurde der Irrenanstalt zugeführt.

„—" **Aachen,** 15. April. **(Ein frecher Ueberfall.)** Unter dem Vorwand, mit der Besserung der elektrischen Glocke beauftragt zu sein, erschien bei der allein in ihrer Wohnung anwesenden Schwägerin des Eichmeisters Lehmann ein Unbekannter, schoß sich in einem Zimmer ein, erbrach den Schreibtisch und entwendete ihm 350 Mk. Die durch eine Hintertür eingedrungene

Schwägerin entriß dem Einbrecher das Geld, worauf dieser sie niederschlug und entfloh. Die Frau wurde von Hausbewohnern bewußtlos und blutend aufgefunden.

Aus aller Welt.

— **Karl Hagenbeck** †. Montag abend ist Karl Hagenbeck, der Begründer des weltbekannten Tierparks Stellingen, nach längerer Bewußtlosigkeit sanft entschlafen. Noch am Morgen hatte er einen kurzen Augenblick lang sein Bewußtsein wiedererlangt. Während der Zeit unterhielt er sich mit seinem Sohne. Im Laufe des Nachmittags stellte sich der preußische Gesandte von Bülow am Lager des Sterbenden ein und überreichte ihm im Auftrage des Kaisers einen Nelkenstrauß, und Hagenbeck erlangte zu dieser Zeit noch einmal sein Bewußtsein und sprach mit dem Gesandten und seiner Familie.

— **Die Beisetzung** Pierpont Morgans verlief sehr imposant. Alle Bevölkerungsschichten waren in enormer Zahl im Trauerzuge vertreten. Die Blumenspenden bedeckten viele Wagen, besonders schön war der Palmenkranz mit den deutschen Farben, den Kaiser Wilhelm gespendet hatte.

Neueste Nachrichten

Ein schwerer Flug Leipzig—Döberitz.

Ⅱ **Berlin,** 16. April. Gestern nachmittag stieg der österreichische Oberleutnant Bier mit Oberleutnant Tietze in Leipzig auf einem Marsdoppeldecker auf, um den Apparat nach Döberitz zu bringen. Infolge der Böen gelang der Aufstieg nur langsam. Man kam schließlich auf 800 Meter. Die Kälte war außerordentlich und die Tragflächen bedeckten sich mit einer dicken Reifschicht. Schließlich war der Wind so stark, daß der Doppeldecker zeitweilig in der Luft still stand und trotz voller Motorleistung nicht vorwärts kam. Auf halbem Wege gerieten die beiden Flieger in einen Schnee- und Hagelsturm. Jede Orientierung wurde unmöglich. Um nicht die Herrschaft über das Flugzeug zu verlieren, ging man mit abgestelltem Motor durch die Schneewolken nieder und richtete in 100 Meter über dem Boden den Doppeldecker wieder auf. Nach dreistündiger Fahrt erreichten die beiden Erschöpften das Döberitzer Feld, wo sie ihr Flugzeug unbeschädigt ablieferten.

Massenerkrankungen nach Käsegenuss.

H **Posen,** 16. April. In dem Städtchen Gostyn sind 5 Familien mit zusammen 27 Personen nach dem Genuß von Käse, der auf dem Wochenmarkt verkauft worden war, teilweise lebensgefährlich an Typhus erkrankt. Die zuständigen amtlichen Stellen nehmen an, daß der Käse in einer Molkerei hergestellt worden ist, in der der Typhus herrscht.

Schlechte Streikaussichten.

Ⅱ **Breslau,** 16. April. Zur Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien wird gemeldet, daß bisher kaum ein Zehntel der Arbeiterschaft gekündigt hat. Die Streikaussichten sind für die Arbeiter sehr ungünstig. Da auch in den Reihen der Bergarbeiter Uneinigkeit herrscht, so wird es voraussichtlich zu einem größeren Streik überhaupt nicht kommen.

Ein Fabrikbesitzer als Brandstifter.

H **Zittau,** 16. April. Der Brand der mechanischen Weberei von Heinze & Sohn in Eckardtsberg bei Zittau hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Die Bautzener Staatsanwaltschaft hat festgestellt, daß Brandstiftung vorgelegen hat. Um in den Besitz der hohen Versicherungssumme zu gelangen, hat der Inhaber Heinze unter Beihilfe seiner Frau und seines Sohnes in der Nacht zum 20. März Feuer angelegt, indem er einen großen Benzinbehälter zur Entzündung brachte. Heinze wurde verhaftet und zusammen mit seinem Sohn in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die Frau Heinze ließ man auf freiem Fuße.

Das grosse Los.

H **Chemnitz,** 16. April. Das große Los der Sächsischen Staatslotterie im Betrage von 500 000 Mk. fiel an einige kleine Geschäftsleute sowie an ein Frauenkränzchen. Ein 45jähriger Handelsmann, der ein ihm zum Kauf angebotenes Zehntellos kurz vorher abgelehnt hatte, erhängte sich aus Verzweiflung über sein Pech.

Von der Geliebten erschossen.

Ⅱ **London,** 16. April. In London erregt die Ermordung eines jungen Fliegers Aufsehen. Der Flieger Julian Hall, der erst vor 8 Tagen sein Führerzeugnis erwarb, wurde heute von einem Mädchen, das unter dem Namen Jennie bekannt ist, erschossen. Die Tat geschah in der Demmanstraße im Schoviertel, wo namentlich Franzosen und Italiener wohnen. Die Mörderin wurde verhaftet. Sie befand sich in großer Aufregung und behauptete bei ihrem Verhör, sie und Hall hätten verabredet, daß sie, Jennie, den Hall in den Mund schießen sollte. Jennie sagte, sie hoffte, die Folge des Schusses sei nicht schlimm, als sie hörte, daß Hall tot sei, brach sie ohnmächtig zusammen. Das Mädchen stammt aus Schottland und unterhielt mit Hall seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis.

Im Ballon über den Ozean.

H **Las Palmas,** 16. April. Der Luftschiffer Brucker beabsichtigt heute, mit seinem Ballon „Suchard" zum Fluge über den Atlantischen Ozean aufzusteigen. Brucker hofft ungünstigenfalls in 6 bis 8 Tagen den Atlantic zu überqueren. Das Unternehmen erscheint nicht so ganz aussichtslos, da in diesen Breiten Wind und Wetter sehr beständig sind. Man wird jedenfalls mit Spannung dem Ausgange des kühnen Unternehmens entgegensehen.

Konzert, Theater etc.

Zusendungen aus Interessentenkreisen.

Dortmund, 17. April. **„Das Autoliebchen"**, dieser zugkräftige Schlager der Saison entfesselt seit einiger Zeit im Olympia-Theater wahre Beifallsstürme. „Ja, das haben die Mädchen so gerne, die im Stübchen und die im Salon"; der Refrain dieses Stückes, den man schon vor Monaten in allen Konzertlokalen, auf den Straßen usw. spielen, pfeifen und singen hörte, kann man dort im Original aufnehmen. Man lacht über den „Unsinn", findet Vergnügen an den die ganze Handlung durchziehenden drolligen Mißverständnissen und freut sich über die prickelnde Musik eines Jean Gilbert. Prächtige Kostüme, hübsche Dekoration geben dem vorzüglichen Spiel des Jean Gilbert Ensemble ein glänzendes Kolorit. Und das haben nicht allein die Mädchen, sondern auch die Frauen und Männer gern. Beweis genug: Das tagtäglich ausverkaufte Haus. Freunden der leichtgeschürzten Muse sei ein Besuch des Olympia-Theaters empfohlen.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 17. April. **(Die langen Hutnadeln.)** Wieviel Unheil die langen ungeschützten Hutnadeln schon gebracht haben, läßt sich garnicht übersehen. Vorgestern benutzte ich die Kleinbahn Unna—Kamen—Werne und da war ich Zeuge, wie eine Dame eintrat und mit ihrer langen Hutnadel einem Mädchen bald die Augen ausgestoßen hätte. Nur dem Umstand, daß das Mädchen eine Brille trug, kann es den weiteren Besitz des Auges verdanken. Deshalb Schutz gegen die unerhört langen und ungesicherten Hutnadeln! Wenn die Damen nicht von selbst so einsichtig sind, dann müßte eben die Polizei sich der Sache annehmen und ein entsprechendes Verbot ergehen lassen. Auch die Direktion der Straßenbahn könnte sich hierbei verdient machen, indem sie solche Damen einfach von der Mitfahrt ausschließt, wie dies in anderen Städten schon längst geschieht. Wenn man tagtäglich Gelegenheit hat, zu beobachten, mit welcher Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit viele Damen mit ihren Hutnadeln in der Elektrischen sich bewegen, dann muß man sich überhaupt wundern, daß nicht mehr Unheil durch diese gefährliche Unsitte entsteht.

(Eingesandt.)

Bergkamen, 17. April. Die gerügten Mißstände, besonders bei vorkommenden Beerdigungen, sind hier sehr wohl bekannt. Leider sind bis jetzt die schon längst an der alten Friedhofsordnung vorgenommenen Aenderungen obrigkeitlich noch nicht genehmigt und publiziert. Hoffentlich geschieht dies in nächster Zeit. Dann erst hat die Ortsbehörde eine Handhabe, um dem Zudrang des meist völlig unbeteiligten, lediglich schaulustigen Publikums, das jetzt in jeder Beerdigung ein Objekt zur Befriedigung seiner Neugierde erblickt, entgegentreten zu können. Sch.

De Westfale.

Von einem Freund unseres Blattes wird uns das folgende bisher noch nicht veröffentlichte Gedicht von dem verstorbenen bestens bekannten plattdeutschen Dichter Sparkassenrendanten Westhoff in Dorstfeld zur Verfügung gestellt, welches derselbe anläßlich eines Festessens der „Niedersächsischen Sprachvereins" in Dortmund zur Vorlesung brachte.

De Westfalen sind 'ne Suotte
Volks von ganz besundrer Art,
Denn sei het de ollen Sitten
Sik am längsten noch bewahrt.

Frielich in de grauten Städte
Es davon nich vüel te seihn,
Do es't met de högre Bildung
Uem dat Olle boll gescheihn.

Op de Düörper maut me gohn
Bi de echt westfälschen Buren,
Do kann man den ollen Stamm
In sien Aigenart beluren.

Un absunderlich noch do
Op en Huof ganz afgeliägen,
Wo man met den Nieserbessen
Deit de beste Stuowe siägen.

Do sit't noch in siener Macht
Echt westfälische Natur,
Un do gäit wuol en Jahrhunnert
Dran vörbi fast ohne Spur.

Wo bi Beß- un Ankerwahr
Es sien Denken un sien Dauhn,
Un deit in deselwe Kiärwe
Met deselwe Biele haun.

Sau as hei et üöwernuommen,
Hält hei ängstlich et binäin,
Stött sik hunnert mol de Schiennen
An denselben Pootenstäin.

Krüpt auk noch im häitsten Sommer
Unnert schwore Ueöwerherr,
Treckt de Laden tau, dat Ruh
Hei doch vör de Fleigen herr.

Un sau kliäwet an dem Ollen
Fast de Bur as Eickenholt,
Hei es nich vor Fißmatenten
Un dat Nigge lät em kolt.

Wann so'n ollet Heck es kraakt,
Kraakt et auk, sau lang et stäit,
Schmiären deit hei blaus de Stiewveln
Sundags, wennt tau'r Kiärke gäit.

Geld giet hei nich gerne ut,
Dat es siene schwake Siet,
Denn hei denkt, wat äimol weg
Es me auk vör ümmer quiet.

Hei set't alles op de Kante,
Un ganz heimlich schliekt hei dann,
Mielenwiet sik no 'ne Kasse
Dat dat keiner miärken kann.

Wenn hei Stüren sall bethalen
Es hei ower arm as Jopp,
Wost du 'n ower domet foppen,
Dann springt hei di an den Kopp.

Dann kann bei de Stroote pflastern
Schier met Thalers no Geschmack.
Un hiet üm den Huof rüm liggen
Hunnert Muorg'n an äinen Plack.

„Errappels" sind dann de Annern,
Wä nich hat 'ne Masse Kluten,
Un schlätt op den Diff un reipt,
Dat fast springt de Fensterruten.

Dann wiest hei en Burenstolt,
Dä gewaltig üm sik bitt, —
Un du wünnerst di im Stillen,
As wann so'n Küken Tänne kritt.

Ja, et es 'ne äigne Rasse,
Dä hier wuent am Hüülf entlang,
Kniept äin Bur auk es den annern
Trekt se doch denselwen Strang.

Sau es rauh de butre Schale
Doch de Kern, de es gesund.
Trü un ehrlich es sien Handeln
Un giet sien Gesinnung kund.

Fest hält hei, wat mol versprueken
Un wat hei erkannt vör recht,
Sitt em deipe in den Knuoken,
Fänd es alles em, wat schlecht.

Un dobi es königstrü
As Marklaner hei bekannt,
Un hei stritt vör dütsche Länner
Grad as wär't sien äigen Land.

Wä dann siene Fust es tast,
Den es wuol de Sinn vergohn,
Bange lätt hei sik nich maken,
Wann et äinmal kömmt taun schlohn.

Ower dorüm es hei doch
Von Gemüt nich vör den Striet,
Un lätt Reiwen sien guet Maus,
Wenn se em vam Halse bliet.

Gastfröndschaft hält hei in Ehr',
Brengt dat Beste, wat et giet,
Un wiest sau, dat in de Mialke
Heit noch wat te brocken hiet.

Un wenn dann sau Städter kommt,
Un schlott sik den Magen vull
Dann schliept alles hei heran,
Un et gäit em nich te dull.

Sien Gesicht strohlt dann vör Freide,
Wann et di bi em gefällt,
Alles kannste von em kriegen,
Blaus sien Wief nich un sien Geld.

Sau sind de westfälschen Buren, —
In ehr Aigenart doch graut,
Un wellt wünschen, dat noch lange
Wi son Stamm behollen daut.

Schwere Zeiten sind es, in denen wir leben, besonders schwer für die Hausfrau, die bei den enorm hohen Preisen für fast alle Nahrungsmittel immer noch mit demselben Wirtschaftsgeld auskommen soll; manchmal sogar mit einem geringeren. Aeußerste Sparsamkeit wird da zu einer zwingenden Notwendigkeit, auch in Familien, die es früher nicht nötig hatten. Aus diesem Grund findet jetzt ein Produkt, das geeignet ist, die teuere Butter voll und ganz zu ersetzen: Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine) heute in den feinsten Haushaltungen immer mehr Eingang. Mit Palmona können wirklich große Ersparnisse gemacht werden, ohne daß die Hausfrau befürchten muß, ihre Familie auch nur im geringsten zu benachteiligen. „Niemand hat's — gemorken!"

Geschäfts-Anzeigen

für die Kamener Zeitung

ersuchen wir höfl., im Interesse einer guten Plazierung und sorgfältigen Ausführung

bis 12 Uhr

des dem Erscheinungstage vorhergehenden Werktages aufzugeben. Anzeigen mit schwierigem Satz, sowie solche in größerem Umfange erbitten wir noch früher.

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung,
Kamen, Westfalenstraße 10.

„. . . . Mit Dorlinba meine Kaffeemühle Malzkaffee von ihr Kindheit an gewohnt und mit Appetit getrunken."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

100

Bureau-Bedarfsartikel
zu haben in der Buchhandlung der „Kamener Zeitung".



Junger Mann sucht die Bekanntschaft eines
jung. Mädchens
im Alter von 17—19 Jahren.
Gefl. Angebote evtl. mit Bild erb. unter **A. B. 123 bahnpostlag. Dortmund.** 851



„Mein Kind hatte eine
Flechte,
die allen Mitteln trotzte, wohl auch verschwand, aber immer wieder auftrat. Zuletzt versuchte ich „Saluderma" und bin erstaunt, wie schnell u. gründlich das Uebel dadurch beseitigt wurde. C. Jeien." Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) in Kamen und Bergkamen bei H. Jacobi, Germania-Drogerie.



Bekanntmachung.

Für die bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause liegen die Urwählerlisten des Magistratsbezirks Kamen 3 Tage lang und zwar am 21., 22. und 23. d. Mts. im Rathause — Zimmer 11 — während der Bürostunden zur Einsicht offen.

Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Listen können an den genannten Tagen bei uns angebracht werden.

Kamen, den 15. April 1913.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Am 1. März dieses Jahres war die Wahlperiode der Repräsentanten der Synagogengemeinde und zwar:

1. des Kaufmanns Josef Lifmann,
2. des Viehändlers Abraham Jacoby,
3. des Metzgers Josef Jacob,
4. des Pferdehändlers Josef Jacoby,
5. des Metzgers Heinrich Ruhr,

sowie der Stellvertreter und zwar:

1. des Kaufmanns Karl Langstedt,
2. des Kaufmanns Marcus Gerber,
3. des Kaufmanns Max Etzenstädt,

abgelaufen.

Termin zur Wahl der hiernach erforderlichen Ergänzung der Repräsentation der Synagogen-Gemeinde habe ich auf **Dienstag, den 22. April cr., vormittags 11½ Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses** anberaumt, wozu die Gemeindemitglieder hierdurch eingeladen werden.

Kamen, den 15. April 1913.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon in Tsingtau und das Ostasiatische Marine-Detachement in Peking und Tientsien (China).

Einstellung: Oktober 1913, Ausreise nach Tsingtau: Januar oder Frühjahr 1914, Heimreise: Frühjahr 1916 bezw. 1917. Bedingungen: Mindestens 1.65 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1894 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Das 3. Seebataillon besteht aus: 5 Kompagnien Marine-Infanterie (davon ist die 5. Kompagnie beritten), 2 Maschinengewehrzügen, 1 Marine-Feldbatterie (reitende Batterie), 1 Marine-Pionier-Kompagnie.

Die Vierjährig-Freiwilligen sind in erster Linie für die 5. (berittene) Kompagnie bestimmt.

In den Standorten in Ostasien wird, außer Löhnung und Verpflegung, eine Ortszulage von täglich 0,50 Mark gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mk.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei bezw. vier Jahre zu richten an:

Kommando des 3. Stammseebataillons in Wilhelmshaven, vom 1. Februar 1913 ab in Cuxhaven.

Halte mich bei Sterbefällen als

Totenfrau

empfohlen. 849

Frau Wwe. Göttker,
Kamen, Ostenmauer 30.

Copier-Bücher
Copier-Tinte
Copier-Löschblätter
Copier-Oelblätter

zu haben in der
Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Wundervolles, üppiges

Haar

ist die Sehnsucht aller Mädchen und Frauen. Wer mit dünnem, schwachem Haar, Kopfschinnen und Haarausfall zu kämpfen hat, sei folgendes glänzend bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 1 maliges Waschen des Haares mit **Zuckers** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pa.. 20 Pf.), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zucker's** Orig.-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25 u. 2.50 M.) u. **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt in **Kamen** und **Bergkamen: H. Jacobi,** Germania-Drogerie. 511

Möbel

einzelne Stücke und kompl. Aussteuern

Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen

auf Teilzahlung zu Kassapreisen
nur bei

N. Fuchs

Dortmund
Ostenhellweg 41. 870

Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.

An- und Abzahlung bestimmt der Käufer.

Bar Geld

an sich. Leute jeden Stand. in jed. Höhe, schnell, reell, distr., bequem. Ratenrückz. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen. Anfragen kostenlos. **Dreier, Dortmund,** Nordstr. 13, 2. Et., Rückp. erbeten. 832

VICTORIA-BRUNNEN
Oberlahnstein b/Ems.
Natürliches Mineralwasser
mehrfach preisgekrönt.

Musik-Verein Kamen

Sonntag, den 20. April 1913, abends 7 Uhr,
im Saale des Schützenhofes:

„Der Waffenschmied".

Komische Oper in 3 Akten von G. A. Lortzing.

Leitung: Herr königlicher und städtischer Musikdirektor P. Seipt, Hamm.
Regie: Herr Regisseur Lieban, Stadttheater Münster i. W.
Orchester: Kapelle des Inf.-Reg. Nr. 13 in Münster i. W.
Chor: Musik-Verein Kamen.

Personen:

Hans Stadinger, berühmter Waffenschmied und Tierarzt	Herr Sachs
Marie, seine Tochter	Fräul. Enghardt
Ritter Graf von Liebenau	Herr Bassermann
Georg, sein Knappe	Herr Lieban
Ritter Adelhof aus Schwaben	Herr Barde
Irmentraut, Mariens Erzieherin	Fräul. Hübner
Breuner, Gastwirt, Stadingers Schwager	Herr Lütjohann

(sämtlich vom Stadttheater Münster i. W.)

Bürger und Bürgerinnen, Schmiedegesellen, Ritter, Knappen, Pagen, Herolde, Volk.

Ort der Handlung: Worms. Zeit: 16. Jahrhundert.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf in den Buchhandlungen der Kamener Zeitung, W. Felting, C. Holtmann.

I. Platz 2.50 Mk. (numeriert)
II. Platz 1.50 Mk. (numeriert)
III. Platz 1.00 Mk.
Schülerkarten 75 Pf. 816



Am Kirmestage
findet bei mir 846
Groß. Ball
statt.
Fr. Hausemann.

Wollen Sie
sich für geschäftliche Zwecke oder zur Ausübung des gesunden Radsports
ein gutes Fahrrad
anschaffen, dann beachten Sie meine große Auswahl erstklassiger Fahrräder.
Von den einfachsten bis zu den feinsten **Tourenrädern und Rennmaschinen** stets vorrätig.
Leichter Lauf! Eleganz! Stabilität!
das sind die Vorzüge der von mir geführten Maschinen.
Luftschläuche, Laufmäntel, sowie sämtl. **Zubehörteile** in größter Auswahl und billigsten Preisen. 845
Albert Karrenberg, Kamen
Telefon Nr. 138. Weststraße 75.

Familien-Drucksachen
liefert schnell und in bester Ausführung die
Druckerei der Kamener Zeitung.

Unreiner Teint,
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** à St. 50 Pf. (15% ig) u. 1.50 M. (35% ig, stärkste Form) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In **Kamen** bei **H. Jacobi, C. Müller** u. **H. P. Thiel;** in **Bergkamen** bei **H. Jacobi.** 524

Bandwurm 470
Spul- und Madenwürmer, schmerz- und gefahrlose Entfernung. Keine Hungerkur! Prospekte gratis!
Nieweis Naturheilinstitut,
Dortmund, Liesfrauenstraße 29.

JAVOL
gegen Kopfschuppen
gegen Haarausfall
Javolisiere dein Haar
Javol das Beste

Tages-Ordnung

für die
am **Freitag, den 18. April 1913, nachm. 5½ Uhr,** im Sitzungssaale im Rathause stattfindende

Stadtverordneten-Sitzung.

1. Akkreditierung der deutschen Reform-Versicherungsbank G. G. Berlin bei der hiesigen Sparkasse.
2. Wahl eines Beigeordneten.
3. Antrag des Pol.-Sergt. Richter auf kostenlose Stellung eines Rechtsbeistandes.
4. Mitteilung über die Höhe der Sparkassenzinsüberschüsse.
5. Desgl. über die Gesellschafter-Versammlung der Kleinbahn Unna—Kamen—Werne.
6. Desgl. über Titelverleihung an die bisherigen Assistenten Weber und Bors.
7. Geheime Sitzung.

Auf nach Kamen zum Frühjahrsmarkt
Donnerstag:
(Aufgestellt an der Hauptpolizeiwache)
The Brooklin
Cake-Walke
Neuester englischer Tanz-Apparat mit
Trottoir-roulant und Abrutsch
im
Niagara-Fall.
Ueberall großer Zuspruch. 848

Die Wieder-Eröffnung
meiner
Konditorei, Bäckerei und Caféstube
hat
Dienstag, den 15. April, stattgefunden.
Ich empfehle
sämtliche Bäckerei- u. Konditorei-Waren
in prima Qualität.
Feinstes Kaffee- u. Teegebäck. Torten verschiedener Art.
Täglich frische Brötchen, sowie
Weizen- und Bauernstuten. 880
Bestellungen für Familienfeiern u. festliche Gelegenheiten werden prompt ausgeführt.
Frau Wwe. Enselmann, Kamen, Ostenstrasse No. 3.

„Seit Jahren war ich müde u. matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen u. jede Lust zum Arbeiten und zum Leben verloren. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes 519

Nieren-
und Blasenleiden,

daneben Darmträgheit infolge sitzender Lebensweise. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach einigen Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft und schmerzlos und blieb es seitdem. Ich trinke den Marksprudel jetzt täglich, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt wie heute. H. B." Aerzt. warm empf. Fl. 95 Pf. in Kamen bei **H. Jacobi u. C. Müller;** in Bergkamen **H. Jacobi.**

Modernes Schlafzimmer
f. 162 M. z. verk. **Dortmunder Möbelhaus,** Prinzenstrasse 11. Verl. Sie p. Postk. Katalog. 254

Kirchliche Nachrichten.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 20. April, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Pfarrer Moog aus Dortmund).

Spiegelscheib.-Vers.-Verein

Sonnabend, den 19. cr., abends 9 Uhr,
Hotel Biermann:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Vorstandswahl.
3. Festsetzung der Prämie.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

844 **Der Vorstand.**

Wer stets elegant gekleidet
sein will, sollte den der heutigen Ausgabe unseres Blattes beiliegenden Prospekt der Firma **Schweta ch und Seidel in Spremberg N.-L.** beachten und nicht zögern, von der Ausnahme-Angebot derselben Gebrauch zu machen. Vollkommen portofrei und ohne jede Kaufverpflichtung erhält jedermann eine außerordentlich reichhaltige Kollektion von neuen Mustern in Damen- und Herren-Stoffen der Frühjahrsmode 1913 und kann sich so leicht überzeugen, welche Vorteile der direkte Bezug aus dieser weltberühmten Fabrik bietet, die über 115 000 Familien bereits zu ihren ständigen Kunden zählt. Man wird überrascht sein von der vorzüglichen Qualität der Stoffe und den billigen Preisen und wird sich die Firma **Schweta ch und Seidel, Spremberg N.-L.** als vorteilhafteste Bezugsquelle für alle Zeiten merken.

Druck u. Verlag von C. Man in Dortmund.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

Die **Buchhandlung** der **Kamener Zeitung** Kamen Weststrasse 10 empfiehlt sich zum Bezuge von Büchern, „ Zeitschriften, „ Lieferungswerken, „ Musikalien jeder Art

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 46. **Donnerstag, den 17. April 1913.** **41. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Grobe Beschimpfungen Deutscher in Nancy.

Zwei junge deutsche Herren, Geschäftsleute aus Metz, unternahmen am Sonntag einen Ausflug nach Nancy. Sie speisten dort in einem vornehmen Restaurant und promenierten dann auf der sogenannten Pepiniere, einer großen Promenadenanlage, die sich rings um die Stadt zieht. Am Abend besuchten die beiden Herren dann das Kasino, ein Varietee, wo gerade ein sehr chauvinistisches Stück, „Fritz, der Ulan", gegeben wurde. Nach Schluß der Vorstellung gingen beide Herren zum Bahnhof und ließen sich dort an einem Tisch des Wartesaales zweiter Klasse nieder, als sie plötzlich auf dem Bahnsteig Lärm hörten. Sie eilten der Tür zu und bemerkten, wie eine große Menge eine deutsche Gesellschaft, bestehend aus drei Herren und einer Dame, belästigte und beschimpfte.... Man vernahm Rufe wie „Prussiens" und noch andere. Als das Publikum jetzt der beiden deutschen Herren aus Metz ansichtig wurde, bedrängte es auch diese und schob sie förmlich wieder in den Wartesaal zurück. Man drängte ihnen auch nach und, als sich die Deutschen dann auch wieder an ihrem Tisch niederließen, setzten sich zwei Franzosen rechts und links von ihnen, aber so nahe, daß sie körperlich arg bedrängt wurden. Man zwang sie sogar,

sich auf die Kniee niederzulassen.

Die Metzer Herren erhoben sich jetzt und wollten zur Polizei gehen. Das war anscheinend das Signal zu weiteren Belästigungen. Höhnisch rief man ihnen zu: „Hier sind wir im freien Frankreich, hier gibt es keine Polizei." Dabei wurden die Herren hin- und hergestoßen, und einem von ihnen der Hut vom Kopf geschlagen, und unter den Füßen zertreten, während die Menge im Saal andauernd rief: „Preußische Offiziere; fort nach Metz, ihr waret in Luneville beim Zeppelin mit." Man zwang ferner die Herren, ihren Hut abzunehmen, und französische Offiziere, die anwesend waren, zu grüßen. Schließlich gelang es den beiden aber doch, den Saal zu verlassen und auf den Bahnsteig hinauszutreten, wo sich der Bahnhofsvorsteher ihrer annahm und sie zu dem zur Abfahrt bereitstehenden Metzer Zuge geleitete. Die Menge folgte aber bald wieder nach und begann von neuem mit Schmähungen und mit der Bedrängung der Deutschen. Auch Offiziere befanden sich unter der inzwischen bedeutend angewachsenen Menge, die jetzt wieder dicht um den Wagen gedrängt stand. Ein halbes Dutzend Männer drang in den Eisenbahnwagen ein und begann, die beiden Männer in der unflätigsten Weise zu beschimpfen und zu stoßen. Man versetzte ihnen sogar Schläge und

spie ihnen ins Gesicht

und auf die Kleidung. Andere wieder schrien ihnen durch die geöffneten Waggonfenster zu: Preußische Offiziere und versuchten ebenfalls zu schlagen. Dies wüste Treiben dauerte so lange, bis der Stationsvorsteher kurz vor Abgang des Zuges herantrat und die Menge aufforderte, sofort den Bahnhof zu verlassen, was denn auch, wenn auch drohend und murrend, geschah. Besonders bemerkenswert ist es jedenfalls, daß sich niemand aus dem Publikum, unter dem sich zweifellos viele Gebildete und, wie schon erwähnt, auch einige Offiziere befanden, veranlaßt sah, zur Ruhe und Vernunft zu mahnen. — Die Herren haben selbstverständlich den Vorfall sofort zur Kenntnis aller zuständigen Behörden gebracht.

Die Untersuchung des Zwischenfalles.

Die Reichsregierung scheint dieses Mal größere Energie zeigen zu wollen, als nach den früheren Erfahrungen in ähnlichen Vorfällen anzunehmen war. Eine Note der „Agence Havas" besagt:

Der Sekretär der deutschen Botschaft, Graf v. Wedel, erschien Dienstag vormittag auf dem Quai d'Orsay, um im Namen des deutschen Botschafters zu fragen, ob die französische Regierung keine genauen Auskünfte über den Zwischenfall von Nancy besäße. Der Kabinettschef erwiderte, daß dem deutschen Botschafter Freiherrn von Schoen bestimmte Nachrichten gegeben würden, sobald das Ministerium des Innern den genauen Bericht erhalten haben würde, dessen Uebersendung von Nancy angekündigt sei. — Eine weitere Note teilt mit: Der Minister des Aeußern hat Dienstag nachmittag den Besuch des deutschen Botschafters empfangen, der den Zwischenfall in Nancy mit ihm besprechen wollte. Minister Pichon teilte dem Freiherrn von Schoen die ersten Nachrichten, die der Minister des Innern erhalten hatte, mit. Er fügte hinzu, der Minister des Innern habe, um sich ausreichende Beweisstücke über den Zwischenfall, die Umstände, die ihn verursachten und die ihn begleitet hatten, zu verschaffen, bereits am Vormittag beschlossen, den Staatsrat Ogier, Direktor der Kontrollabteilung im Ministerium des Innern, nach Nancy zu entsenden. Dieser hohe Beamte solle eine Prüfung aller Sachen vornehmen.

Der „Agence Havas" zufolge zeigten die ersten Nachrichten aus Nancy, daß der Vorfall vom Sonntag „maßlos aufgebauscht" worden sei. „Es scheint sich um die Tat von leicht angeheiterten jungen Leuten zu handeln, die sich keine Rechenschaft von der Geschmacklosigkeit ihres Benehmens gaben, das sie den Deutschen gegenüber, die übrigens keine Offiziere seien, an den Tag legten." — (Die Unverfrorenheit, die französischen Straßenstrolche als „leicht angeheiterte junge Leute" und ihre Roheiten als „Geschmacklosigkeit" hinzustellen, zeigt zur Genüge, wie man in Frankreich die Untersuchung erledigen würde, wenn die deutsche Regierung nicht ein wenig Dampf dahinter machte.)

Berichte von Augenzeugen.

Herr Lecuyer, der Eigentümer der Nancyer Brasserie Lorraine (Lothringer Brauerei), in der die beiden beschimpften Deutschen nach der Vorstellung soupierten, bekundete die vollkommene Korrektheit dieser Gruppe. Lecuyer ersuchte zwei französische Studenten, welche die Deutschen beleidigten, sofort das Lokal zu verlassen. Die Hinausgewiesenen veranstalteten draußen eine deutschfeindliche Kundgebung, die sich nach Angabe des Nancyer Stationsvorstandes im Bahnhofe wiederholte. Die tätliche Bedrohung der Deutschen habe außerhalb des Bahnhofes stattgefunden.

Das gewiß unverdächtige, deutschfresserische Blatt „Paris-Midi" gibt folgenden Bericht: Im Kasino spielte man ein Stück, betitelt: „Fritz, der Ulan". Während einer Szene, wo ein deutscher Spion auftrat, wurde mehrfach gezischt, und man beschuldigte die beiden Deutschen und die drei Damen, die sich in ihrer Begleitung befanden, daß sie gezischt hätten, jedoch wurde die Vorstellung nicht weiter gestört und der Zwischenfall schien erledigt. Nach Schluß der Vorstellung folgten Studenten den beiden Deutschen und ihren drei Damen bis zur Lothringer Bierhalle. Der Wirt, in dessen Saal die beiden Deutschen belagert wurden, erzählte: „Ich weiß nicht, ob die beiden Gäste Deutsche oder Franzosen waren, ich weiß nur, daß sie sich vollständig korrekt benommen haben. Sie waren keineswegs betrunken, und meine Ueberraschung war groß, als ich in den Saal zwei Studenten eindringen sah, die die beiden Deutschen beschimpften. Ich veranlaßte die Studenten, das Lokal zu verlassen. Sie blieben vor der Bierhalle stehen und hielten Ansprachen an die Vorübergehenden, und riefen auf diese Weise eine Ansammlung hervor. Um 1 Uhr schloß ich die Bierhalle, und was weiter geschah, weiß ich nicht."

Der Stationsvorstand von Nancy erzählt: Zwei Herren und drei Damen fanden sich im Wartesaal 2. Klasse ein. Ich hörte auf der Straße einige Rufe: „Schmeißt sie hinaus, die gemeinen Preußen!" Ich ersuchte die jungen Leute, keinen Lärm zu machen. Als der Zug ankam, drangen sie auf den Bahnsteig und fuhren fort, die Deutschen zu beschimpfen, die mir sehr friedlich zu sein schienen.

Der erste Schritt zum Frieden.

Der dunkelumwölkte Balkanhimmel beginnt sich wieder einmal zu lichten. Die Hoffnung auf den endlichen Friedensschluß leuchtet auf. Der erste Schritt dazu ist am Montag getan worden. Wie wir bereits durch Aushang mitteilen konnten, meldet die Havasagentur aus Konstantinopel, daß am genannten Tage zwischen den Kriegführenden

ein zehntägiger Waffenstillstand

mit Gültigkeit vom Augenblick des Abschlusses, also vom Montag mittag ab, geschlossen worden ist.

Die Waffen ruhen nun zum zweiten Male, und wie man diesmal mit Recht hoffen darf, auch auf die Dauer. Die Friedensvermittlung der Mächte darf dann — zum ersten Male — das Verdienst des Erfolges für sich beanspruchen. Dank ihrer Tätigkeit sind die Friedensbedingungen, die die Mächte selbst vorgeschlagen haben, von der einen Partei, der Pforte, bereits anerkannt; die Verbündeten haben, wie man weiß, Gegenforderungen gestellt, die in mehreren Punkten über die Vorschläge der Mächte hinausgehen, und es wird nun die Aufgabe weiterer Verhandlungen sein, die Differenzen auszugleichen. Ein Beweis dafür, daß beide Parteien an die Möglichkeit glauben, daß sich ohne allzu große Schwierigkeiten und Zeitverlust ein gütlicher Ausgleich der noch bestehenden Gegensätze schaffen lassen wird, ist die verhältnismäßig knappe Befristung des Waffenstillstandes. Es wäre mehr als kurzsichtig, eine Waffenruhe von nur kurzer Dauer zu vereinbaren, wenn nicht die zuversichtliche Hoffnung bestände, ihn in kurzer Zeit in eine dauernde umzuwandeln.

Ein bulgarischer Separatfrieden mit der Türkei?

Von unterrichteter bulgarischer Seite erfährt die „Frankf. Ztg." aus Wien, daß Bulgarien bereit ist, einen Separatfrieden mit der Türkei abzuschließen und dabei auf den Bündnisvertrag weiter keine Rücksicht zu nehmen, wenn auch Serbien bei der Gebietsverteilung sich an den Vertrag nicht halten wolle. Man vermutet, daß Serbien und Griechenland den Friedensschluß nur deshalb verzögern, weil sie die bulgarischen Truppen an der Tschataldscha-Linie festhalten wollen, während sie ihre Armeen am Wardarflusse konzentrieren.

Das halsstarrige Montenegro.

Dienstag früh ist der montenegrinische Befehlshaber General Martinowitsch wieder zur Front abgegangen, nachdem er sich Montag den ganzen Tag mit dem König beraten hatte. Die montenegrinische Regierung hat beschlossen, die kriegerischen Operationen bei Skutari auch ohne serbische Hilfe wieder aufzunehmen. Zweifellos hat die Volksstimmung in Montenegro diesen Beschluß stark beeinflußt.

Wie die Wiener Abendblätter melden, erwägen die Mächte die Ausdehnung der internationalen Blockade bis Durazzo, weil es sich herausgestellt hat, daß die Versorgung Montenegros mit Lebensmitteln über Durazzo erfolgt.

Traubs Glaubensbekenntnis.

Pfarrer Traub legte vor den „Freunden evangelischer Freiheit" in Charlottenburg in längerer Rede die Grundzüge seiner Weltanschauung dar, einer Weltanschauung, die mit dem Pantheismus seines verstorbenen Freundes Jatho nahe verwandt ist.

Religion, sagte er, ist Ehrfurcht. Wir besitzen außerordentlich viel davon vor Dingen und Personen, die es nicht wert sind. Aber gerade diejenigen, die sich vor keinem Irdischen beugen, beugen innerlich vor dem Ewigen. Nicht um äußerlichen Respekt vor dem Formalen handelt es sich. Man gibt dem Menschen nichts für die Richtung seines Lebens, wenn man ihm einen äußeren Götzen gibt. Erst in dem Augenblick, wo er die endlichen Autoritäten als das einschätzt, was sie sind, erst dann erwächst ihm die Erkenntnis von dem, was in der Tiefe dahinter steckt, die Ehrfurcht, die ihn so still macht. Die Religion ist der Boden dieser Ehrfurcht. Nicht eine Lehre einzelner Religionsgesellschaften, sondern die volkserlösende Macht der Ehrfurcht vor dem Ewigen.

Aber gibt es denn etwas Ewiges? Diese Dinge kann man im einzelnen wohl nicht beweisen, denn sie sind eine Einheit, ein Ganzes. Das Ganze kommt nicht aus der Wissenschaft, sondern aus der Kunst, aus der Dichtung. Religion ist der Machtfaktor der Kunst. In diesem Sinne ist sie etwas, was uns ahnungsweise nahegebracht werden kann, und innerhalb dieser Grenzen kann sie auch demonstriert werden. Die Wissenschaft rechnet mit Zeiten und Räumen. Aber die Zeit und den Raum hat noch nie jemand gesehen und erkannt. Das menschliche Denken trägt im Innern eine Idee: die Zeit, der Raum. Woher kommt ihm diese Idee eines Ganzen? Und woher kommt ihm die schlimmste aller Ideen, die Idee des Ich? Es gibt keine größeren Klüfte als zwischen dem jungen und dem alten Menschen. Und doch; er fühlt sich zu allen Zeiten als „Ich". Diese Idee des Ganzen, des Ich, ist nicht etwas Endliches. Der Mensch hat in sich ewige Bestände. Sie sind eine Brücke, auf der man wandern kann zum Ewigen. Der Weg dahin ist die Religion. Wobei es sich nur fragt, ob der moderne Mensch dafür ein Bedürfnis hat.

Daß er es hat, das beweist die große Sehnsucht, die unter den heutigen Menschen ist, aus all den jagenden Zielen herauszukommen und etwas zu sein, was hinausragt über die alltäglichen Geschäfte, über die Dummheiten, die wir morgen begehen, und über die paar Wohltaten, die wir gestern ausgestreut. Die Sehnsucht, über all diese Kleinheiten hinaus „selbst" zu sein. Auf diesem Boden vorwärts zu gehen, ein Ganzes zu bilden, etwas zu werden, mit dem man vor sich selber besteht, das ist Religion. Der Himmel besteht nicht aus ein paar Sternen oder Sternweiten, sondern der Himmel können wir uns selber sein, wie wir uns selber die Hölle sein können. Diese Arbeit an sich selbst tut dem Menschen weh, bis er an inneren Anzeichen merkt, daß aus seinem Selbst ein Harmonisches wird, wie aus dem Marmor das Kunstwerk des Künstlers. Das ist der große, gewaltige Sinn, der durch das Weltall hindurchgeht. Und in diesem Sinne wird das uralte Wort wieder wahr: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.

Aus aller Welt.

— **Der Charlottenburger Gymnasiasten-Selbstmord.** Es ist jetzt festgestellt, daß der Charlottenburger Sekundaner Tiemann Selbstmord verübt hat. Das Dienstmädchen Heinrich aus Rummelsburg, das angeblich einem Privatdetektiv das Geständnis machte, der Knabe sei von ihrem Verlobten ermordet worden, ist aus der Haft entlassen worden. Die ganze Affäre, die sehr aufgebauscht worden war, fällt damit in sich zusammen.

— **Ein Zehnjähriger** als aufgeführter Autor. In einem großen Berliner Theatersaal fand eine vom Jungdeutschlandverein veranstaltete, von 2000 Personen besuchte Aufführung des Theaterstückes eines 10jährigen Knaben statt, die „tosenden Beifall" hatte. Das Stück heißt: „Die Goldsucher im Siouxlande".

— **Folgenschwere Jugentgleisung.** Ein mit Ausflüglern besetzter Sonderzug der Grand Trunk Eisenbahn entgleiste bei Chambly, 10 Meilen von Montreal entfernt. Sieben Personen wurden getötet, hundert verletzt.

— **In dem Malerdorfe Worpswede** bei Bremen äscherte eine Feuersbrunst eines der Künstlerhäuser ein. Das gesamte Inventar wurde ein Raub der Flammen, darunter auch mehrere Gemälde und unveröffentlichte musikalische Kompositionen — für die beteiligten Künstler ein schwerer Schlag. Funken eines Moorbrandes sollen das Feuer verursacht haben.

— **Die Unvorsichtigkeit.** Durch das ausströmende Gas einer mangelhaft geschlossenen Leitung wurden in einer Klasse der Gewerbeschule zu Ettlingen zehn Schüler bewußtlos. Einer von ihnen liegt schwer krank darnieder, während die anderen sich auf dem Wege der Besserung befinden.

— **Zeppelinfahrten Gent—Düsseldorf?** Zwischen dem Ausstellungskomitee der Weltausstellung in Gent und der Zeppelingesellschaft soll ein Vertrag abgeschlossen worden sein, einen Luftverkehr für Personen zwischen Düsseldorf und Gent einzurichten. Berechtigte Bedenken sind dagegen laut geworden.

— **Im Stuttgarter Kronprinzenpalais** war ein Kaminbrand entstanden. Die Feuerwehr konnte den unbedeutenden Brand in kurzer Zeit löschen. Trotzdem hatte sich auf dem Schloßplatze eine ungeheure Menschenmenge angesammelt. Der Thronfolger, Herzog Albrecht, verweilte während der Löscharbeiten im zweiten Stock in den Wohnräumen seiner Kinder.

— **Mord.** In Hamburg wurde in ihrer Wohnung die 32jährige Schneiderin Luise Schiche tot aufgefunden. Nach dem Befund des Polizeiamtes ist der Tod durch Erstickung herbeigeführt worden. Der Mord muß in der Nacht zum Sonntag erfolgt sein. Spuren sind nicht vorhanden.

— **Selbstmord einer ganzen Familie.** In Brandenburg wurden in ihrer Wohnung der Architekt, Techniker und Zimmermeister Friedrich Braune, seine Frau und die der Ehe entsprossenen beiden Kinder tot aufgefunden. Die Familie hatte sich durch Gas getötet. Nahrungssorgen infolge Stellungslosigkeit des Mannes haben in dem Ehepaar den Entschluß reifen lassen, mit den beiden Kindern aus dem Leben zu scheiden.

— **Wenn ein Milliadär stirbt.** Die Leiche Morgans wird im Newyorker Familien-Mausoleum der Morgans beigesetzt. Die Blumenhändler Newyorks haben so kolossale Aufträge an Kranzspenden erhalten, daß die Familie des Milliardärs ratlos gegenüber dem Problem ist, was sie mit den Blumensendungen anfangen soll.

— **Eine Höllenmaschine.** In London wurde große Aufregung durch die Auffindung einer Bombe hervorgerufen, die in eine Milchkanne an einem Außenpfeiler des Gebäudes der Bank von England gelegt worden war. Ein Schutzmann entdeckte die Bombe und tauchte sie in einen in der Nähe befindlichen Brunnen. Hierdurch wurde eine Explosion vermieden. Bei der Untersuchung der Bombe fand man, daß sie fachmännisch richtig konstruiert war und eine Menge Weißpulver, eine elektrische Batterie und eine Uhr enthielt.

— **Vier Polizeiinspektoren** wurden in Newyork unter Anklage gestellt, sich der Bestechung von Belastungszeugen in einem Komplott schuldig gemacht zu haben

Reichstag.

Sitzung vom 15. April.

Am Bundesratstische die Staatssekretäre von Jagow und Delbrück. Die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes wird fortgesetzt. Dazu liegen drei Resolutionen der Budgetkommission vor. Die erste ersucht um Maßnahmen, durch die der Zugang zum diplomatischen Dienste den Befähigten ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse ermöglicht wird. Die zweite fordert eine Denkschrift über den Ausbau des Orientalischen Seminars zu einer deutschen Auslandshochschule. Die dritte verlangt eine Denkschrift über die deutschen Schulen im Ausland.

Staatssekretär v. Jagow:

Es ist gestern bereits von dem Zwischenfall in Nancy im Reichstage die Rede gewesen. Bisher ist dieser Zwischenfall nur aus den Telegrammen des Wolffschen Bureaus und aus Pressemeldungen bekannt. Sollten sich diese Nachrichten in vollem Umfange bestätigen, so würde ich sie allerdings als höchst bedauerlich bezeichnen. (Lebhafte Zustimmung im ganzen Hause.) Es wäre damit auch ein trauriger Beweis dafür erbracht, wie sehr das Treiben der Chauvinisten, von denen kürzlich der Herr Reichskanzler hier gesprochen hat, Bedenken erregen muß. (Sehr richtig!) Unser Botschafter in Paris hat die Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Aufklärung zu ersuchen (Lebh. Bravos), und falls die Nachrichten sich als richtig erweisen, Vorstellungen wegen des mangelhaften Schutzes der Deutschen in Frankreich zu erheben. (Erneute Zustimmung.)

Reformen im diplomatischen Dienste sind wir nicht abgeneigt und werden die Wünsche der Budgetkommission sorgfältig prüfen. Der Gedanke der Resolution, die Befähigten zum diplomatischen Dienste heranzuziehen, ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse, ist mir gewiß sympathisch. Aber bei den teuren Lebensverhältnissen der meisten diplomatischen Posten, die ja ausschließlich in Großstädten liegen, wird es auch in Zukunft kaum möglich sein, daß die Diplomaten ganz ohne eigene Mittel auskommen. Oder sie müßten so hohe Gehälter erhalten, daß diese in krassem Widerspruch zu den übrigen Beamtengehältern und zu den Gehältern der Diplomaten anderer Länder ständen. Den Vorwurf, daß für den Zugang zum diplomatischen Dienst Protektion unerläßlich ist, weise ich entschieden zurück. (Lachen der Soz.) Ich mache einen Unterschied zwischen Protektion und Empfehlung. Es wird niemand im diplomatischen Dienste angestellt, der nicht empfohlen ist, und über den nicht Erkundigungen eingezogen sind.

Auf Grund meiner langen Erfahrungen im Auslande möchte ich ferner feststellen, daß das ungünstige Urteil, das man hier vielfach über unsere Diplomaten hört, im Auslande nicht geteilt wird. (Zustimmung rechts.) Der Hinweis sei mir gestattet, daß ein Uebermaß einseitiger Kritik die Arbeitsfreudigkeit unserer Beamten im Auslande nicht erhöht. An der Ausbildung unseres Nachwuchses im diplomatischen Dienst arbeiten wir fleißig. Alle Wünsche werden geprüft. Mängel sollen abgestellt werden. Aber eine bloße Aenderung ist nicht immer eine Verbesserung. (Beifall rechts.)

Abg. **Oertel** (kons.):

Der Resolution zur Neugestaltung des diplomatischen Dienstes stimmen wir zu. Nach dem Ausbruch des Balkankrieges hat Deutschland die richtige Politik gemacht. Vom Kriege selbst sind wir alle überrascht worden, nicht nur die Diplomaten. Wir ermangeln alle des diplomatischen Ruhmes. (Heiterkeit.) Ueber Montenegro muß man sich vorsichtig aussprechen, wenn man nicht die Glocke des Präsidenten in Bewegung setzen will. Der „Vorwärts" meldet, daß der Präsident, weil er den König Nikita mit einem Ordnungsrufe geschützt hat, einen hohen montenegrinischen Orden erhalten hat. (Heiterkeit!) Rumänien ist der vernünftigste Balkanstaat. Wir sollten uns in seine inneren Angelegenheiten, besonders in die Judenfrage, nicht mischen. An keinem Punkte der Welt dürfen wir uns unsere Zukunftsmöglichkeiten verbauen lassen. Frankreich muß sich mit den Ergebnissen des Krieges von 1870-71 abfinden. Wir wünschen eine amtliche Aufklärung über die Fahrt des Zeppelinluftschiffes nach Luneville. Ueber das französische Verhalten in Nancy muß einem das Blut in die Wangen steigen.

Abg. **Ledebour** (Soz.):

Sind die Vorgänge in Nancy richtig geschildert, dann muß die Regierung für angemessene Sühne sorgen. Der französische Chauvinismus ist nur die Folge des deutschen. Die Folge der Heeresvermehrung konnte nicht nur ein Blinder mit dem Stock fühlen, sondern sogar ein deutscher Diplomat merken. (Der Präsident rügt diese Art der Kritik.) Der Magdeburger Fall ist das Tollste, was man seit langem erlebt hat. Ob Herr von Dallwitz der Schuldige ist, weiß man noch nicht. Dahinter können noch viel langbeinigere Hintermänner stehen. (Heiterkeit.) In der Beurteilung des auswärtigen Dienstes stimme ich mit den bürgerlichen Parteien überein. Der Auswärtige Dienst ist recht mangelhaft! (Heiterkeit.) Leider entscheidet über die Besetzung der höheren Staatsstellen ein Mann, der dem wirklichen Leben fremd ist, wie der Fall Sohst beweist, und der sich vor den Intrigen seiner Ratgeber nicht schützen kann. (Präsident Kämpf erklärt diese Kritik des Kaisers für unzulässig.) Deutschland darf nicht unter einem faulen Vorwand Eroberungspolitik in Asien treiben. Der Zar und seine Helfershelfer haben in Bulgarien die ungeheuerlichsten Verbrechen angestellt, um jede Selbständigkeit Bulgariens zu verhindern. Präsident Kämpf ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung und erteilt ihm nachträglich noch wegen der an Kaiser Wilhelm geübten Kritik einen Ordnungsruf.

Staatssekretär v. Jagow:

Der Präsident hat soeben den Abg. Ledebour zur Ordnung gerufen wegen einer schweren Beleidigung des Kaisers. Ich möchte Verwahrung einlegen gegen die Aeußerungen desselben Redners gegen den Herrscher eines uns befreundeten Landes und dessen Politik. — Präs. Kämpf: Ich habe wegen dieser Aeußerung bereits einen Ordnungsruf erteilt. Damit schließe ich die Angelegenheit aus den Verhandlungen des Reichstags aus.

Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath (ntl.) verurteilte die Haltung des französischen Pöbels in Nancy aufs schärfste. — Abg. Müller-Meiningen übte Kritik an der Diplomatie während des Balkanstreites und in der Anerkennung der Republik China. Unterstaatssekretär Zimmermann wandte sich erregt dagegen. Die Diplomatie sei jedenfalls besser informiert wie Herr Müller-Meiningen, dessen Informationen auf Klatsch und Tratsch beruhten. Vizepräsident Paasche gab zu bedenken, ob solche Ausdrücke einem Abgeordneten gegenüber angebracht seien. — Unter großer Unruhe des Hauses antwortete der Unterstaatssekretär, er wisse nicht, ob eine derartige Kritik an einem Bundesratsbevollmächtigten zulässig sei. Vizepräsident Paasche wies darauf hin, daß er nicht kritisiert, sondern nur zu bedenken gegeben habe. — Abg. Pfeiffer (Ztr.) verlangte ein Weißbuch über die Lunéville-Landung des „Z. 4". — Abg. Paasche (ntl.) befürwortete eine deutsche Wehrwirtschaft. Nach längeren persönlichen Auseinandersetzungen wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Das Abgeordnetenhaus

eröffnete am Dienstag die dritte Lesung des Etats. Abg. Lippmann (Vp.) behandelte als erster Redner die Rüstungsvorlagen im Reichstage. Man spreche von Rüstungswahnsinn. Aber unter Wahnsinnigen der einzige Vernünftige zu sein, sei auch eine Gefahr. Man sorge dafür, daß man nicht nur die Arme und Beine der Soldaten bekomme, sondern auch deren Herzen. Wenn für viele das Vaterland nur ein geographischer Begriff sei, so sei das kein Wunder, wenn eine kleine Clique herrsche und das Volk keinen Einfluß habe. — Abg. Leinert (Soz.) warf der Regierung völlige Abhängigkeit von Rittern und Heiligen vor. Der Gutsherr von Kadinen, dem die Zivilliste erhöht worden sei, sei der Nutznießer der wucherischen Zollpolitik. (Der Präsident rief den Redner zur Ordnung.) Das Königswort von der Wahlreform sei ein gebrochenes Versprechen. (Zweiter Ordnungsruf.) Das preußische Abgeordnetenhaus sei das einzige Parlament der Welt, in dem an Stelle des Präsidenten der Polizeileutnant getreten sei.

Minister v. Dallwitz

rechtfertigte die Ausweisung des französischen Sozialisten Compere-Morel aus Magdeburg und Braunschweig. Wenn man so wenig nationales Empfinden besitze, daß man einen Ausländer heranhole, um gegen deutsche Heeresverstärkungen zu sprechen, und wenn dieser Ausländer selbst so wenig Verständnis für Verpflichtungen habe, die aus gewährtem Gastrecht erwachsen, so sei es höchste Zeit, zu zeigen, daß deutsche Langmut ihre Grenzen habe. Wenn wirklich von Verelendung und Entrechtung der Massen gesprochen werden könne, wie komme es dann, daß die Arbeiterschaft dauernd im Lande verbleibe und daß die Auswanderung aus manchen Provinzen gleich Null geworden sei? Wie komme es dann ferner, daß ausländische Arbeiter die Erreichung der deutschen Staatsangehörigkeit als ein erstrebenswertes Ziel ansehen? Es sei die Aufgabe der Staatsregierung, Recht und Gesellschaftsordnung gegen den Ansturm der Sozialdemokratie zu verteidigen. Bebel habe gesagt, die Niederringung des preußischen Staates werde nicht nur Mühe und Arbeit, sondern noch viel mehr kosten. (Hört, hört! rechts, sehr richtig! bei den Soz.) Nur um verwerfliche Zwecke durchsetzen zu können, fordere die Sozialdemokratie das Reichstagswahlrecht für Preußen, dessen Einführung aber nicht mehr in Frage kommen könne. (Stürm. Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.) begrüßte lebhaft die Ausweisung des französischen Sozialdemokraten. Das jetzige Wahlrecht zu erhalten, sei Preußens Pflicht. — Abg. Friedberg (natl.) erklärte, auch seine Partei billige die Haltung der Regierung gegenüber Herrn Compere-Morel. Eine Reform des preußischen Wahlrechts hielten seine Freunde nach wie vor für eine der wichtigsten Aufgaben. — Abg. Lippmann (Vp.) erklärte, die Politik der Rechten mache es schwer, große Kreise für den vaterländischen Gedanken zu gewinnen. Nach unwesentlicher weiterer Debatte ging man zur Spezialberatung über. In schneller Folge, ohne Debatte, wurden der Etat der auswärtigen Angelegenheiten, der Forstetat und der Etat für landwirtschaftliche Angelegenheiten erledigt. Darauf wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Deutschland.

— **(Hofbesuch.)** Der „Neuen Freien Presse" zufolge soll der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand in Vertretung des Kaisers Franz Josef an der Hochzeit der Prinzessin Viktoria-Luise mit dem Prinzen Ernst August teilnehmen.

— **Der Kronprinz** hat sich für die Luneville-Landung des „Z. 4" und die Umstände, die den eigenartigen Vorfall begleiteten, so interessiert, daß er sich von dem Führer des Luftschiffes, Kapitän Glund, in Danzig persönlich Bericht erstatten ließ. Aus den Ehrungen, die der Kronprinz Glund zuteil werden ließ (Glund mußte in der Villa des Kronprinzen wohnen, der auch Ausfahrten mit ihm unternahm), läßt sich schließen, daß der Thronerbe mit der Haltung der Führung und der Offiziere vollkommen einverstanden gewesen ist.

— **Zur Duellfrage** gab der Kriegsminister v. Heeringen in der Budgetkommission des Reichstags bedeutsame Erklärungen ab. Danach ist der Zweikampf aus nichtigen Ursachen aus der Armee so gut wie geschwunden. In 71 Fällen wurde durch kaiserliche Entscheidung ein Duell verhütet. Die Mehrzahl der Ehrenhändel spielt sich zwischen Offizieren und Zivilpersonen ab. Jeder Zweikampf in der Armee wird als ernster und bedauerlicher Vorfall angesehen. Ueber die Notwendigkeit des Duells urteilt man im Heere seit der kaiserlichen Kabinettsordre von 1897 wesentlich anders als früher. Der Grundsatz, daß der Beleidiger schärfer zu bestrafen ist als sein Gegner, wird von der Armee geteilt. Wer die Ehre eines Kameraden in frevelhafter Weise verletzt, wird im Heere nicht geduldet. Erfolgt die Beleidigung aus unehrenhaften Gründen, so wird kein Ehrengericht einen Offizier wegen Unterlassung des Duells einer unehrenhaften Gesinnung beschuldigen. Versuche von Zivilpersonen, in geschäftlichen Angelegenheiten die Ehrengerichten statt der ordentlichen Gerichte anzurufen, werden abgelehnt. Beim jüngsten Neujahrsempfang der kommandierenden Generale habe der Kaiser noch die Mahnung ergehen lassen, daß die Duelle verschwinden müßten. Nach dem ausdrücklichen Willen des Kaisers darf keinem Offiziersaspiranten die Frage gestellt werden, ob er ein Gegner oder Anhänger des Duells sei. Daher braucht auch ein Offizier, der aus religiösen oder ethischen Gründen ein Gegner des Duells ist, lediglich wegen dieser allgemeinen Anschauung noch nicht aus dem Offizierskorps auszuscheiden. — Auf Antrag der Fortschrittspartei wurden die Zentrumsanträge über strafrechtliche Regelung des Duellwesens einer besonderen Kommission überwiesen, um deren Einsetzung das Plenum ersucht werden soll.

— **Die Budgetkommission** des Abgeordnetenhauses nahm mit allen gegen 6 Stimmen den Gesetzentwurf betr. Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen an. Weiter wurde angenommen ein Antrag Vereck und Genossen, die preußische Staatsregierung zu ersuchen, in den überwiegend polnischen Teilen der östlichen Provinzen den deutschen Handels- und Gewerbestand namentlich in den Grenzstädten wirtschaftlich zu stärken; insbesondere 1.) durch beschleunigte Besiedlung der Umgebung der Städte mit deutschen Bauern und Arbeitern, 2.) Förderung des Realkredits auch über die Grenze der Mündelsicherheit hinaus, 3.) besondere Ausbildung der Gewerbetreibenden in den Fachkenntnissen, in der Berechnung und in der Buchführung, 4.) Förderung des gewerblichen Genossenschaftswesens unter Ermöglichung des Anschlusses vereinzelter Gewerbetreibender, 5.) Förderung der Seßhaftmachung von Gewerbetreibenden in eigenen Wohnhäusern.

— **(Eine Nationalspende für die Mission.)** Ein guter Gedanke ist, das Regierungsjubiläum des Kaisers zur Errichtung einer Nationalspende für die Mission in den deutschen Schutzgebieten zum Anlaß zu nehmen. Der Kaiser hat sich zur Entgegennahme einer solchen Spende bereit erklärt. Die Spende, die keinen Unterschied macht zwischen evangelischen und katholischen Missions-Gesellschaften, beabsichtigt in erster Linie nationale Interessen zu fördern.

— **Von der amerikanischen Tarifreform** erwartet die deutsche Eisenindustrie keine Hebung ihres Absatzes nach den Vereinigten Staaten. Der Export der schweren Eisenindustrie war bisher nur gering, der von Halbzeugfabrikanten, Draht und Röhren beinahe gleich Null. Der neue Tarif bleibt nach der Ansicht von Fachleuten noch immer viel zu hoch, als daß sich die Ausfuhr lohnen könnte. Man rechnet auch mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Amerikaner versuchen werden, durch Eisenbahntarifmaßnahmen und vor allen Dingen durch die Handhabung der Zollvorschriften die Ermäßigungen unwirksam zu machen. Die deutsche Industrie habe mehr Interesse daran, daß die Zollschikanen aufhören, als an der ganzen Tarifreform. In der Papier- und einigen anderen Branchen erwartet man dagegen eine Belebung des deutschen Absatzes.

— **Erzbischof von Hartmann** richtete an den Klerus der Kölner Diözese ein Hirtenschreiben, in dem er die Geistlichen dringend ermahnt, sich eng an den Papst anzuschließen und sich dagegen wendet, daß päpstliche Anordnungen kritisiert werden, besonders vor Laien. Es heißt in dem Schreiben: Wir leben in einer Zeit, wo man bekennen muß: Was du, Heiliger Vater, lehrst, lehren auch wir, was du verwirfst, verwerfen auch wir. Der Erzbischof erklärte zum Schluß, er betrachte es als seine Hauptaufgabe, das Band mit dem Vatikan von Tag zu Tag enger zu knüpfen.

— **(Verhaftung eines Spions?)** Am Sonnabend wurde in Speyer, als er die Schiffsbrücke besichtigte, ein französischer Genieoffizier, Hauptmann, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er befindet sich zurzeit noch in Haft. Der Festgenommene hat gegen seine Verhaftung bereits Beschwerde beim Reichsanwalt eingelegt, die aber bis jetzt noch nicht entschieden ist. Ueber die Persönlichkeit des Verhafteten wird keine nähere Auskunft erteilt. Der Verhaftete war nachmittags von Mainz nach Germersheim und von dort nach Speyer gekommen. Ein Kriminalschutzmann hat den gutgekleideten Fremden an der Eisenbahnschiffsbrücke längere Zeit beobachtet und ihn festgenommen. Es soll bei ihm nicht Verdächtiges gefunden worden sein. Mit dem Offizier ist noch eine andere Person in die Pfalz gereist. Man vermutet einen Helfershelfer.

Ausland.

Frankreich.

— **Der Gambettatag** in Frankreich zur Erinnerung an den französischen Staatsmann, der 1870 den „Krieg bis aufs Messer" durchzusetzen verstand und trotzdem er Frankreich üble Zeiten bereitete, die Seele des Revanchegedankens blieb, wurde, wie vorauszusehen war, zu einem Demonstrationstag für Frankreichs neue Militärvorlage, zumal für die dreijährige Dienstzeit. Auch Minister beteiligten sich, wenn auch in Grenzen, an dieser Propaganda.

Italien.

— **(Die Erkrankung des Papstes.)** Der ausgegebene Krankheitsbericht besagt: Die Temperatur stieg am Abend auf 38,2 Grad. Die örtlichen Erscheinungen in der Brust und die allgemeinen der Grippe treten etwas schärfer hervor, doch hält der gute Kräftezustand an.

Kolonien.

— **(Bergrechte in Deutsch-Südwestafrika.)** Der Reichskanzler hat eine Verordnung, betreffend die Besteuerung von Bergbauberechten in Deutsch-Südwestafrika, veröffentlicht. Südwestafrika ist das einzige Schutzgebiet, in dem es bislang nicht gelungen ist, allgemein gesunde Rechtsgrundlagen für die Entstehung von Bergbaubetrieben zu schaffen.

Westfalen u. Rheinland.

* **Züschen** (Kr. Brilon), 16. April. **(Ueberfahren.)** Als der 14jährige Sohn eines hiesigen Landwirts mit einer mit zwei Zugochsen bespannten Ackerwalze aufs Feld ziehen wollte, scheuten die Ochsen und warfen den jungen Burschen zu Boden. Er wurde von der eisernen Walze überfahren und so schwer verletzt, daß sein Tod schon nach kurzer Zeit eintrat.

** **Siegen,** 16. April. **(Ueberfahren.)** Die 53jährige Ehefrau Künze aus Dillnhütten wurde von der elektrischen Kreisbahn überfahren. Sie starb bald darauf an den Verletzungen.

„—" **Mülheim** (Rhein), 16. April. **(Lebensmüde.)** Hier hat eine 77 Jahre alte Frau ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich die Kehle durchschnitt.

** **Hamborn,** 16. April. **(Selbstmord.)** In seiner Wohnung am Weidenkamp hat sich nach einem Streit mit seiner Ehefrau der 56jährige Bergmann Josef Biegel erschossen. Die Frau, die häufig unter den Mißhandlungen ihres Mannes zu leiden hatte, war an dem Morgen wieder einmal bedroht worden und ließ die Polizei holen. Hierüber regte sich der Mann dermaßen auf, daß er sich eine Kugel, die sofort tödlich wirkte, durch den Kopf jagte.

** **Düsseldorf,** 16. April. **Die Kriminalpolizei** verhaftete den aus der Fürsorge entflohenen 19jährigen Hermann Hurster, der gemeinschaftlich mit dem Gelegenheitsarbeiter Huber Pohlen in verschiedenen westdeutschen Städten zahlreiche Einbruchsdiebstähle und Betrügereien zum Nachteil von Geschäftsleuten ausgeführt hat. Er war schon in Hannover festgenommen worden, dann aber aus der Untersuchungshaft entwichen. In hiesigen Platze hat er noch in der verflossenen Woche durch Warenbestellungen mehrere Geschäftsleute um erhebliche Beträge geschädigt. Sein Genosse Pohlen war in Bielefeld festgenommen und im dortigen Krankenhause untergebracht worden. Aus diesem hat er heimlich das Weite gesucht und konnte noch nicht ermittelt werden.

** **Schlebusch,** 16. April. **(Hoteldiebstahl.)** Der in einem Wiesbadener Hotel zur Kur weilenden Baronin v. Tiergardt sind, als sie ihr Zimmer auf einen Augenblick verlassen hatte, Schmucksachen im Werte von zwölftausend Mark gestohlen worden; von dem Täter fehlt jede Spur.

** **Trier,** 16. April. **(Zum Regierungsjubiläum.)** Der Kreis Daun stiftete zum Kaiserjubiläum 5000 Mk. zur Unterhaltung der Umgebung der Eifelmaare, sowie 1000 Mark zur Bekleidung armer Kinder.

** **Frankfurt** a. M., 16. April. **(Ein dreifacher Gattenmörder.)** Der 50 Jahre alte Artist Karl Hopf wurde gestern auf die Anzeige seiner eigenen Frau unter dem Verdacht, seine beiden ersten Frauen vergiftet zu haben und bei seiner jetzigen dritten Frau den Versuch des Giftmordes gemacht zu haben, verhaftet. Die beiden ersten Frauen sind tatsächlich an Vergiftung gestorben. Die jetzige Frau sowohl wie die beiden ersten sind mit hohen Summen in der Lebensversicherung versichert. Bei einer Haussuchung fand man Arsenik und Zyankali. Hopf gab bei der ersten Verhör schon zu, seine beiden Frauen vergiftet zu haben, um in den Besitz der Versicherungssummen zu gelangen und ebenso den Versuch bei der dritten Frau aus diesem Grunde unternommen zu haben.

Karl Hopf, der in Fechterkreisen sehr bekannt ist, und der sich vor Jahren auch den Weltmeisterschaftstitel errungen hatte, gilt, wie noch weiter gemeldet wird, als Abenteurer. Er ließ sich nach großen Reisen ins Ausland in der Umgebung von Frankfurt nieder, heiratete, und versicherte das Leben seiner Frau mit einer großen Summe. Nach kurzer Zeit verschied die Frau unter Vergiftungserscheinungen. Gegen Leute, die Hopf damals des Giftmordes bezichtigten, strengte er Prozesse an und blieb, da der Beweis der Wahrheit nicht erbracht werden konnte, jedesmal Sieger. Kurz nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Hopf wieder neuem und kaufte auch das Leben seiner zweiten Frau in eine Versicherung ein. Auch diese starb bald unter Vergiftungserscheinungen. In letzten Jahre siedelte Hopf nach Frankfurt a. M. über und heiratete ein Fräulein Siever aus Dresden. Diese dritte Frau, die H. mit 80 000 Mk. bei einer Gesellschaft versichert hatte, erkrankte nach einigen Wochen unter Symptomen der Vergiftung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Dort äußerte die Frau Nachbarn gegenüber ihren Verdacht, daß ihr Gatte sie vergiftet habe. Die Polizei nahm darauf bei H. eine Haussuchung vor, bei der größere Mengen scharfer Gifte wie Zyankali, Arsenik und Reinkulturen von Cholera- und Typhusbazillen gefunden wurden, die nach Ansicht der Polizei genügt hätten, bei unsachgemäßer Behandlung eine Seuche über ganz Frankfurt zu bringen. Darauf schritt die Polizei zur Verhaftung, die in dem Augenblick vorgenommen wurde, als H. eben seiner Frau, die noch im Krankenhause weilt, einen Besuch abgestattet hatte. Hopf ist ein sehr kräftiger und entschlossener Mensch, und die Polizei nahm deshalb die Verhaftung auf offener Straße vor. Man fand bei dem Verhafteten ein Fläschchen Zyankali. Hopf hat bereits eingestanden, daß er seine Frau vergiften wollte, um sich in den Besitz der Versicherungssumme von 80 000 Mk. zu setzen.

** **Saarbrücken,** 16. April. **(Mord.)** In Saarlouis erstach in der Herberge der Kellner geselle Pipitz den Anstreicher Retfeld beim Kartenspiel. Der Mörder wurde verhaftet.

Hauswirtschaftliches.

Löcher in Gardinen

lassen sich bequem stopfen, wenn man das betreffende Stück mit etwas Papier unterheftet. Man kann das Papier dann auch gleich mit durchstopfen. Was sich nicht mühelos nach getaner Arbeit abzupfen läßt, geht bei der Wäsche heraus, und der gestopfte Fleck ist nun tadellos.

Flecke von schmutzigen Fingern

an weiß oder hell gestrichenen Türen und Möbeln darf man nur mit etwas Salmiakgeist leicht abwaschen. Seife frißt sehr schnell den Lack und dann auch die Oelfarbe fort.

Um Flaschen und Schachteln

mit giftigem Inhalt von Verwechselung auszuschließen, sollte man ihnen ein kleines Band oder Gummiring mit winziger Schelle daran (wie man sie zahlreich an Kinderpferdeleinen sieht) umlegen. Sie sind dann selbst in der Dunkelheit als gefährlich kenntlich.

Batist- und Mullkleider

müssen nach der Wäsche etwas, aber nicht zu sehr gesteift werden. Man benützt dazu am besten dünnflüssige gekochte Stärke, die zur Vermeidung von Klümpchen und Knötchen durch einen Spitzbeutel gesiebt wird. Sobald die Stärke zu dick ist, setzt sie sich auf dem Stoff beim Trocknen fest und verursacht beim Plätten häßliche Flecke. Mit gekochter Stärke gesteifte Sachen müssen ganz trocken werden und sind dann gleichmäßig einzusprengen und darauf, erst nachdem sie gut durchgezogen sind, mit heißem Eisen zu bügeln. Sollten zu trockene Stellen entstanden sein, so feuchtet man mit einem Schwamm und reinem Wasser nach.

Wattierte Decken,

Wenn sie in Salzwasser eingeweicht, dann mehrere Male in nicht zu starkem Salzwasser ausgespült werden, bleibt die Wattierung locker. Nach dem Trocknen klopft man die Decke eine zeitlang mit einem Stäbchen.

Das Mangeln oder Rollen der Wäsche

hat gar keinen Zweck, wenn die Wäsche nicht vorher gut eingesprengt und sachverständig gelegt ist. Deshalb lege die Hausfrau großes Gewicht auf diese Arbeit. Sehr erleichtert wird das Legen, wenn die Wäsche während des Trocknens gut in Form gezogen, und die glatten Stücke, wie Servietten, Betttücher und Tischtücher geschlagen und gezogen werden. Die Wäsche muß halbtrocken von der Leine genommen werden, das macht dann das Einsprengen überflüssig.

Die Inletts der Federbetten

werden geschont, wenn sie mit abnehmbaren Bezügen aus ungebleichtem Nessel versehen werden, die man von Zeit zu Zeit wäscht.

Die gebräuchlichen Untersätze für Bügeleisen

sind eigentlich recht unpraktisch. Dadurch, daß sie das Bügeleisen erhöht aufstellen und es auf allen Seiten von der Luft umgeben, kühlt das Eisen rasch ab, und es wird viel Feuerung verschwendet. Besser ist zum Absetzen des Bügeleisens ein reiner Ziegelstein, der es als schlechter Wärmeleiter lange warm hält, nicht aber die Wärme noch nimmt, wie es bei den üblichen Untersätzen der Fall ist.

Zylinderhüte

bürstet man am besten mit einem flachen Kissen in Bürstenform aus Samt ab. Davon werden sie glänzender, als wenn sie mit einer weichen Bürste behandelt werden.

Japanische Strohdecken

werden mit feinem Salz abgebürstet; sie erhalten dann ein vollkommen frisches Ansehen.

Gesundheitliches.

Lungenleidende

glauben in der Regel bei eintretender Kälte genug getan zu haben, wenn sie die Brust gehörig warm halten. Sie vergessen, daß es, um Erkältungen zu vermeiden, gleich wichtig ist, den Rücken zu schützen. Besonders die Stelle zwischen den Schulterblättern sollten solche Patienten durch Tragen eines Stückchens Flanell warm halten.

Das übermangansaure Kali als Mittel gegen Verbrennungen.

Da übermangansaures Kali als geruchszerstörendes Mittel vielfach benutzt wird und daher im Haushalte meist vorhanden ist, sei darauf hingewiesen, daß sich dieses Präparat auch bei Verbrennungen gut bewährt hat. Einige Kristalle werden in einer Schüssel mit Wasser aufgelöst, sodaß eine hellrote Flüssigkeit entsteht, in der das verletzte Glied gebadet wird. Auch zu Umschlägen oder zu Einspritzungen kann die Lösung benutzt werden. Unmittelbar nach der Anwendung ist der Schmerz beseitigt.

In welcher Lage nimmt der Kranke Arznei und Nahrung zu sich?

Es ist unmöglich, daß ein Mensch mit tief zurückliegendem Kopfe trinkt, ohne sich zu verschlucken. Mindestens ist es erforderlich, Kopf und Nacken etwas emporzuheben. Höchstens einige Tropfen Flüssigkeit können dem liegenden Patienten eingeflößt werden. Stellt sich dabei Hustenreiz ein, so müssen derartige Versuche sofort abgebrochen werden. Am besten ist es, wenn der Kranke während des Essens sitzt. Ueber das Bett wird ein kleines Tischtuch gelegt, darüber kommt eine hölzerne Unterlage (Tablett) für Tasse oder Teller. Kranke, die nicht sitzen können, erhalten Speise und Trank zweckmäßig bei erhöhter Seitenlage.

Zwischen Biertrinken und Zuckerharnruhr

besteht nach der Ansicht von Professor Strümpel ein gewisser Zusammenhang. Der Gelehrte hat festgestellt, daß bei Biertrinkern die zuckerzersetzende Kraft des Körpers eine besonders geringe ist. Als Ursache wird Alkoholvergiftung angenommen. Dazu kommt, daß mit dem Biere dem Organismus eine übermäßige Menge zuckerartiger Körper zugeführt wird.

Die Wahl einer passenden Brille.

Unzählige Irrtümer, die zu einer Schwächung des Sehvermögens führen, ließen sich vermeiden, wenn Brillenbedürftige stets einen sachkundigen Arzt zu Rate ziehen würden. Bei dem planlosen Probieren werden die Augen überanstrengt, und es kommt vor, daß der Patient schließlich ein Glas wählt, das für das ermüdete Auge paßt, sich später aber als schädlich erweist. Aus Nachlässigkeit unterläßt man es dann häufig, den Fehler zu korrigieren. Beim Ankauf einer Brille beschränke sich der Laie darauf, die verordneten Gläser auf eventuelle Fehler, wie Risse, Luftblasen, Sprünge, zu untersuchen. Diese können, auch wenn sie noch so geringfügig sind, eine Gefahr für das Auge werden. Zur Ausführung der Prüfung wird das Brillenglas so vor ein Kerzenlicht gehalten, daß die ganze Fläche gleichmäßig erleuchtet ist, und langsam hin- und herbewegt. Auf diese Weise werden die kleinsten Fehler leicht entdeckt.

Zitronenwasser.

Bei fieberhafter Krankheit wird jeder Patient dankbar sein, wenn man ihm Zitronenwasser zur Erquickung bietet; nur fügt man in diesem Falle sehr wenig Zucker zu, weil Zucker die Fieberhitze steigert.

Landwirtschaftliches.

Die Auswahl der Saatkartoffeln.

„Wie die Saat, so die Ernte." Zu einer guten Saat aber gehört auch vor allem ein guter Same, aber gerade dagegen wird sehr gesehlt, besonders bei der Auswahl von Kartoffelsaatgut, bei den sogenannten Setzkartoffeln. Keinem vernünftigen Menschen fällt es wohl ein, wenn er Roggen oder Hafer säet, möglichst schlechtes Saatgut auszusuchen, sondern mit großer Sorgfalt wird das schwerste, beste Korn ausgesucht, um eine gute Ernte zu erzielen. Welche Kurzsichtigkeit gehört nun dazu, bei der Kartoffel vom schlechtesten Saatgut gutes zu erwarten. Aber da wählt man aus Sparsamkeit nicht nur die kleinsten unreifen und schlechten Knollen zur Saat, sondern, wenn ein größeres Exemplar darunter gerät, schneidet man es auch noch durch, so daß es nur ein bis zwei Augen behält. Dann klagt man allerdings im Herbste über die immer schlechter werdenden Kartoffelernten, obschon es bald ein Wunder ist, daß der Ausschuß, der gepflanzt wurde, noch so viel hervorbringt. Man mache doch nur einmal die Probe, indem man einige Reihen ordentliche große Saatkartoffeln pflanzt und den Ertrag bei der Ernte mit dem Ertrag der anderen mit schlechtem Saatgut besetzten Reihen vergleicht. Es ist ja auch schon ganz natürlich. Die kleine Kartoffel hat sich erst spät gebildet, sie hat deshalb auch nur eine unvollkommene Ausbildung erlangt, enthält mehr Wasserteile als die reife Kartoffel und ist deshalb schon unfähiger, sich so bis zum Frühjahr zu halten, daß sie als Saatgut brauchbar ist. Ganze Reihen gehen daher gar nicht auf, oder liefern nur schwache Pflanzen, die dann auch nur armselige Knollen liefern können. Die Methode, die kleinen Kartoffeln zur Saat zu benutzen, steht mit allen Erfahrungen und Beobachtungen so sehr im Widerspruche, daß man wirklich meinen sollte, man wollte mit Absicht und Vorbedacht eine recht geringe und kleine Kartoffelart erzielen. Ein Beispiel aus einem anderen Gebiete der Landwirtschaft wird das klarstellen. Man wähle von einer recht guten Kuhrasse das schlechteste Kälbchen (die kräftigen kann man ja schlachten) und lasse es später von einem recht kleinen, geringwertigen Stier decken, dann wird man sehen, was nach einigen Generationen aus der Rasse wird. Ja, werden die Leser sagen, ein Landwirt, der so verfährt, der gehört ins Irrenhaus. Man zieht doch die besten Kälber auf und schlachtet die geringwertigen, und zum Decken verschafft man sich keinen schlechten, sondern einen vorzüglichen Stier, sonst kann ja nichts Ordentliches erzielt werden. Ganz richtig! Aber warum soll es denn bei den Kartoffeln anders sein als bei den anderen Feldfrüchten und den Tieren. Zum Schlusse aber stelle ich dreist die Behauptung auf, daß durch die falsche Aussaat schlechter Kartoffeln auch die Kartoffelkrankheit gefördert wird, indem schwache, armselige Pflanzen allen äußern Einflüssen der Luft und der Witterung, sowie auch der Ansteckung schlechter widerstehen können als kräftige Pflanzen. Da in nächster Zeit die Auslese der Kartoffeln vorgenommen wird, hoffe ich, daß meine Anregung den einen oder den anderen Leser wenigstens bekehren wird.

Ameisen fernzuhalten.

Kleine Pflanzen werden von Ameisen befreit, wenn man sie mit Seifenwasser oder alaunhaltigem Wasser begießt. In beiden Fällen wird gleichzeitig eine beachtenswerte Düngung des Bodens herbeigeführt. Sträucher hält man von Ameisen frei, wenn man sie mit Knoblauch, Petersilie und Zwiebeln umpflanzt. Bäume sollen durch Kreide, die man um den Stamm zieht, von Ameisen und anderem Ungeziefer verschont bleiben.

* * *

Nr. 45. 1913.



Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

(24. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Madeleine war in ihrem Zimmer allein. Noch immer lag auf ihrem Gesicht der Wille: „Ich halte dich und zwinge dich doch noch dereinst zu mir!"

Zwingen? — Läßt sich Liebe denn erzwingen? Erzeugt jeder Zwang nicht Haß und Widerwillen? —

Hilfesuchend streckt sie die Arme aus, und ihr Mut und Stolz, der Glaube an die Macht ihrer Liebe gerät ins Wanken. Laut aufschluchzend in lautlosem Jammer sinkt sie zu Boden — ein armes, schwaches, verzagendes Weib.

Auf dem Divan seines Zimmers hatte Hartmut die Nacht verbracht. Nun saß er an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hände vergraben, todesmatt von allem Grübeln und Sinnen, aus dem er doch keine Klarheit gewonnen hatte, nichts, das ihm einen geraden Weg wies, den er hätte gehen können. Seine Freiheit — hatte er von Madeleine erflehen wollen. Wie ein Hohn erschien ihm jetzt die leidenschaftliche Bitte. Seine Freiheit! Was nützte sie ihm denn, auch wenn er sie besäße?

Das Weib, das er liebte, an sich reißen, alle Brücken hinter sich zerbrechen und mit ihr in die weite Welt hinaus! Wohl hatte es ihm bedünken wollen, daß so die Lösung aus aller Wirrsal erfolgen könne. Aber es würde keine Befreiung bedeuten, denn die Vergangenheit würde mit ihm gehen, wohin sie auch ihre Schritte wenden mochten.

Aber — etwas mußte geschehen — etwas mußte er tun! Angelika schreiben — mit irgendeiner unbestimmten, fernen Hoffnung sie vertrösten?

Er hatte zu schreiben begonnen — schrieb und schrieb. Törichte Worte, von krankem, hoffnungslosem Sehnen diktiert — und dann — hatte er das Blatt genommen und wieder zerrissen, die Fetzen in seiner Hand zusammenballend.

„Geh zu ihm, wenn er nicht zu dir kommt," so sprach die Liebe zu Madeleine. Auch hinter ihr lag eine Nacht des Bangens und der Schmerzen, aber hell und still war es in ihrer Seele geworden. Ein Wille stand darinnen, und dieser Wille zeigte ihr den Weg.

Sie pochte an ihres Gatten Tür und bot ihm den Morgengruß. Aus hohlen Augen sah er sie an und mit raschem Blick über die Papierfetzen auf seinem Schreibtisch schweifend, erriet sie, was er hatte tun wollen und wem sein Schreiben gegolten hatte. Sie grollte ihm nicht! Sie kannte ihn zu gut und wußte, daß er den Kampf auf seine Weise vollenden mußte.

„Hartmut" — mit tiefer Bewegung erfaßte sie seine Hand — „laß uns beide nicht am Gestern scheitern. Ich will dir helfen in allem, will nichts von dir verlangen, als deinen Glauben an meine Liebe. Hartmut zertrümmere nicht die Wirklichkeit um einen Traum."

Sie war an ihm niedergeglitten und umpfing ihn mit ihren Armen. Aber er schwieg noch immer. Müde und schwer sank seine Hand auf ihren Kopf.

„Sprich doch zu mir! Ich ertrage dich so nicht!"

Fast schluchzend stieß sie es hervor, und da wandte er ihr den brennenden Blick zu.

„Ja doch, Madeleine — es ist gut — laß das alles jetzt —"

„Nein, Hartmut, es ist nicht gut. Es muß doch irgend etwas geschehen. Geh doch für eine Zeit von hier fort, ohne mich, allein. Reise, wohin du willst, so lange du willst!"

Reisen — fort — allein — —. Sekundenlang zog es wie frische Lebenshoffnung durch sein Hirn; dann aber überkam es ihn: Reisen — er: Mit dem von seiner Frau wohlgefüllten Portemonnaie! Ein bitteres Lächeln umzog seinen Mund.

„Sorge doch nicht um mich! — Ich werde schon mit mir fertig werden — so oder so —"

Eine herzbeklemmende Angst ergriff Madeleine, eine dunkle Ahnung drohenden Unheils, und doch vermochte sie ruhigen, festen Tones zu sprechen:

„Ich lasse dich jetzt allein, Hartmut. Vielleicht kommt uns dann die rechte Klarheit über unsere Zukunft."

Er nickte vor sich hin. „Ja, ja, wie du es willst." —

Die Worte tönten ihr nach wie Grabgeläute.

„Wie du es willst." — Er hatte nur die Schulter gebeugt, wie einer, der sich darin ergeben hat, fortan seine Kette zu tragen. Und diese Kette — ist — ihre Liebe. Brennende Scham wühlte in ihr. Und Empörung flammte auf gegen die, welche frevelnd so viel Unheil schuf und vielleicht mehr noch schaffen würde, wenn nicht eine feste Hand ihr den Weg wies.

Eine feste Hand. — Auf ihre eigene Rechte blickte Madeleine nieder. Die war wohl fest, zwang wilde Pferde, beherrschte jede Waffe und wußte doch sanft schmerzende Wunden zu pflegen . . . Die Hand vermochte es wohl auch, ein töricht Kind auf den Pfad der Pflicht zurückzuführen!

Sie wollte Angelika sehen und sprechen; dann würde sie wissen, was zu geschehen hatte.

Du bist es?

Es zog mich beim sinkenden Abend
Wie einstmals den Dorfweg hinan,
Da stand vor dem zweitletzten Hause
Meine Jugend und sah mich an.

Sie sah mir mit sinnenden Blicken
Ins bleiche und müde Gesicht,
Ich grüßte wie einst sie vertraulich,
Sie aber erkannte mich nicht.

Schon wollt' ich den Dorfweg verlassen,
Hinausziehn ins dämmernde Land,
Schon wandt' ich mich trauernd zum Gehen, —
Da hat sie mich endlich erkannt.

Und schrie mit erblassenden Lippen
Hinaus in die sinkende Nacht:
„Du bist es? — Was haben die Menschen
Da draußen aus Dir gemacht!"

Johanna Weiskirch, Wiesbaden.

Angelika saß gewöhnlich am diese Morgenstunde mit dem Rittmeister auf der Veranda, als einer der Handwerker, die an dem Neubau arbeiteten, ihr ein geschlossenes Billet übergab mit der mündlichen Bestellung, eine Dame warte draußen vor dem Hofe auf sie. Ein Blick auf die ihr bekannte Schrift, und Angelika wurde weiß wie das Tischtuch, darauf sich ihre Hand stützte. „Ich komme sofort," stammelte sie, und fragend blickte der Rittmeister beim Klang ihrer Stimme in ihr verstörtes Gesicht. Sie zwang sich zu einem Lächeln, während sie den Brief in die Tasche schob.

„Eine Dame — Ulla von Hölsenstein — entschuldige, Vater . . ." Und ehe er etwas erwidern konnte, war sie die Verandastufen hinuntergehuscht.

Nicht direkt nach dem Hostor zu wendete sie die Schritte; sondern bog um die Ecke des Hauses, wo sie niemand sah, und dort zerriß sie mit zitternden Fingern den Umschlag des Briefes. Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen.

„Ich muß Sie sprechen, Angelika. Was mich dazu veranlaßt, wissen Sie, und gerade darum werden Sie unsere Begegnung nicht vermeiden, sondern sie wünschen, wie ich sie wünsche.

Madeleine.

Was nun beginnen — um Gott — Madeleine wußte — war gekommen, Rechenschaft zu fordern. Woher wußte sie es? — Hatte er sie vielleicht sogar seiner Frau verraten — doch nein, er liebte sie ja — — Aber dann mußte er sie doch auch vor Madeleine schützen! Ihre Gedanken verwirrten sich, und schwindelnd, mit unsicheren Schritten ging sie zum Tor.

Von der Bank, die draußen unter den Ulmen stand, hatte Madeleine sich erhoben und sieht der zögernd näher kommenden Gestalt mit ernstem, grüßendem Blick entgegen.

„Es ist recht von Ihnen, daß Sie meiner Bitte gefolgt sind, Angelika, und dieser Unterredung zwischen uns nicht ausweichen."

Ein wirres Stammeln, durch das die Absicht klingt, harmlos zu wirken:

„Aber warum sollte ich denn, Frau Madeleine? Im Gegenteil, ich freue mich, Sie wiederzusehen."

Nichts wandelt sich in Madeleines Mienen.

„Setzen wir uns dorthin." Sie geht wieder zu der Bank zurück, und Angelika nimmt stumm und beklommen neben ihr Platz. Eine Pause entsteht, bis Madeleine mit zitternder Stimme fragte:

„Angelika, ist es wahr, lieben Sie meinen Mann?"

Dieser so unvermittelten Frage ist sie nicht gewachsen. Sie findet keine Erwiderung. Sie starrt Madeleine voll Entsetzen an.

Da tönt es noch einmal ernst und mahnend:

„Antworten Sie mir! Ich bin zu Ihnen gekommen, um von Ihnen zu hören, ob es wahr ist, daß Sie meinen Gatten lieben."

Leben kehrt in Angelikas Gesicht zurück.

„Wie können Sie mich fragen? Ich begreife ja überhaupt gar nicht —" tastend fährt sie über Stirn und Waagen — „Sie müssen da etwas mißverstanden haben, oder — ich weiß, ich verstehe nicht! — Ich traf gestern zufällig mit Herrn Bravand zusammen — wirklich ganz zufällig" — fährt sie eindringlicher fort, als müsse sie einem Zweifel begegnen — „ich saß am Bache unter den Weiden —"

Mit rauhem — „Lassen Sie Einzelheiten," unterbricht Madeleine das abgerissene Stammeln — „und beantworten Sie mir schlicht und der Wahrheit gemäß die Frage, die ich an Sie gerichtet habe. Ich will Ihnen nicht zürnen, wie auch Ihre Antwort ausfallen möge, wenn Sie den Mut der Ehrlichkeit besitzen."

„Aber was wollen Sie denn von mir? Was soll ich denn nur getan haben?"

Schluchzend hat Angelika die Hände vor das Gesicht gepreßt. „Ich habe doch gar nichts weiter gesagt, als daß ich Oswalds Frau geworden, weil er mich so dauerte, nicht weil ich ihn liebte, und alles andere, was dann auf meine Worte folgte, daran war ich doch nicht schuld, sondern er! — Ihr — Ihr Mann. Und daß er Ihnen das nun — — Oder haben Sie uns nur gesehen, Madeleine!"

Nur gesehen! — Unsägliche Verachtung, unsägliche Bitterkeit prägt sich in ihrem Gesicht aus, und klingt in ihrem Tone wieder, der hart und eisig ist.

„Ich habe nichts gesehen, Angelika. Aber ein rechter Mann sagt es wohl selbst seiner Frau, wenn eine andere ihm bekennt, daß sie ihn liebe."

„Aber das habe ich ihm ja gar nicht gesagt!" schreit sie mit zitternden Lippen. „Es ist bloß alles so gekommen, weil ich — weil ich immer so unglücklich bin, wenn ich an alles zurückdenke, was ich schon in meiner Jugend durchmachen mußte."

Und nun perlt Träne um Träne aus den schönen Nixenaugen. Madeleine nimmt keine Notiz davon; sie sitzt in steinerner Ruhe da, und Frage um Frage richtet sie an die Fassungslose.

„Hätte mein Mann wirklich kein Recht gehabt zu seiner Annahme, Angelika?"

Die Hände fielen ihr vom Gesicht, sie blickt zu Boden; dann neigt sie bejahend das Haupt.

„Ich habe ihn immer lieb gehabt, als — als —"

Der Name des andern will nicht über ihre Lippen und sie würgt ihn hinunter.

„Und Sie zeigten ihm dies — Seien Sie doch wahr gegen mich, Kind." Madeleine hat plötzlich die kleinen Hände Angelikas gefaßt und hält sie fest in den ihren. „Ich komme ja nicht als Richterin zu Ihnen, ich will ja nur auch Sie hören, nachdem ich meinen Gatten gehört habe."

„Wenn ich mich ihm damit verraten habe! Ich dachte mir nichts Böses dabei. Er ist verheiratet, liebt Sie, wenigstens mußte ich das doch annehmen."

„Also hätten Sie sich ihm weniger verraten, wäre er frei gewesen, Angelika?"

„Ich weiß es nicht. Ach, Madeleine, ich finde nie das Rechte!" Damit hat sie ihren goldschimmernden Kopf auf deren Hände niedergebeugt.

„Sagen Sie mir doch, was ich tun soll! Ich will Ihnen ja kein Herzeleid bereiten."

„Würden Sie denn über Ihr eigenes Leid hinüberkommen, Angelika, wenn ich Ihnen sage, Sie müssen der höchsten Pflicht gehorchen, die für uns alle von Ihnen fordert, jeden Gedanken an einen Mann zu ersticken, der Ihnen nicht angehören kann, weil —"

„Angehören?"

Fast entsetzt ist sie emporgezuckt!

„Daran — ja daran dachte ich ja gar nicht —"

„Daran also dachten Sie nicht."

Madeleine richtet sich auf, aus ihrer Stimme verschwindet alle Weichheit. „Irgend etwas mußten Sie doch aber denken; als Sie sich so vergaßen!"

Angelika ist von ihrem Platze aufgestanden und dreht und windet sich auf ihren niedlichen Füßen.

„Aber ich sagte Ihnen doch schon; ich nahm es gar nicht so — so ernst. Ich glaubte, ich wäre ihm gleichgültig geworden, da er ja doch Sie geheiratet hat, und erst, als es zu spät war, da erkannte ich —"

In Glut getaucht bricht sie ab, um dann in weinerlicher Hast hervorzustoßen:

„Welch ein Unrecht! Ich soll mich so vor Ihnen demütigen, und doch trifft ihn ganz allein die Schuld!"

Mit einem Ruck hat sich Madeleine ebenfalls erhoben

„Sie haben kein Recht, meinen Gatten anzuklagen. Er tat, was jeder Mann von Ehre in solch einem Falle tun würde. Er war offen gegen seine Frau, um in Freiheit offen vor Sie hintreten, um Sie dereinst werben zu können."

Hätte sich die Erde vor ihr geöffnet, Angelika hätte nicht entsetzter sein können. Erst als ein fester Griff sie am Handgelenk fast und sie zwingt, emporzuschauen, zu ihr, vor der sie sich klein und erbärmlich fühlt, und die er doch verlassen würde ihretwegen, wenn sie es wollte — erst dann kommt sie wieder zu sich. Wenn sie es wollte! Ihr kleiner, schwacher Wille, war er doch eine Macht? —

Ihre Lippen wölbten sich, ihr gebeugter Nacken hebt sich, fliegende Röte kommt und geht in ihren Wangen.

„Und hat er Sie beauftragt, mir das mitzuteilen?"

Kalt tritt Madeleine von dieser holden Erscheinung zurück, deren Inneres sich ihr mehr und mehr enthüllt.

„Mein Mann weiß nichts von meinem Gange zu Ihnen. Ich kam aus eigenem Antriebe, um festzustellen, wer von uns beiden im Recht ist!" Ihre Stimme klingt feierlich. „Und diesem Rechte, wenn es auf Ihrer Seite steht, hätte ich mich gebeugt, Angelika."

„Madeleine — ich —"

Erschüttert hat Angelika ihre Hände vor das Gesicht geschlagen. Ihre kurze, trotzig-eitle Auflehnung ist versunken in Scham und Reue. „Ich will ja gutmachen," stammelte sie.

„Gutmachen" — wiederholt Madeleine und schüttelt das Haupt. „Kein Gutmachen, sondern nur ein Rechtmachen fordere ich von Ihnen. Prüfen Sie sich und Ihr Herz in Kraft und Wahrheit, und dann handeln Sie, wie Sie handeln müssen!"

Als hätte sie ihre ganze eigene Kraft mit diesem letzten Wort erschöpft, erstickt ihr Ton, und ein fahler Schein gleitet über ihr müdes, überwachtes Antlitz.

Da bringt es flehend an ihr Ohr:

„Raten Sie mir, Madeleine; sagen Sie mir, was ich tun soll — ihm sagen, schreiben, daß er mich falsch verstanden hat, daß er mich nie wiedersehen wird, daß ich kein Unrecht tun will — soll ich ihm so schreiben?"

Madeleines Lippen preßten sich zusammen.

„Sie sollen nichts, was nicht Ihr eigenes Gefühl Ihnen vorschreibt. Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

Damit wendet sie sich, die ausgestreckte Hand unbeachtet lassend, zum Gehen.

Zum Sterben müde ist ihre Seele, seit sie weiß, um welchem Preis sie ihrem Manne feil ist.

So war sie nach Hause zurückgekehrt, um den Rest des Tages in tiefster Abspannung nach all' den seelischen Stürmen allein zu verbringen. Am nächsten Morgen fand sie Hartmut über einen Brief gebeugt, versunken darauf niederstarrend. Bei ihrem Eintritt hob er die Augen und sah ihr mit ergreifendem Ausdruck entgegen, ohne das Schreiben zu verbergen. Madeleine fühlte, von wem es kam, doch keine Bewegung ihres Gesichtes verriet, daß sie alles wußte.

Da erklang seine Stimme; ein dumpfer, fremder Ton lag darin; sie bebte und schwankte.

„Wir haben wohl beide, jedes auf seine Weise, nach Klarheit und neuem Boden in uns gerungen, Madeleine — sie hat gefunden, wonach wir suchen. Hier —" mit abgewandtem Gesicht streckte er ihr das Papier entgegen — „lies, ich will kein Geheimnis vor dir haben. Lies und begreife die Reinheit und Macht dieses reinen Kinderherzens."

Er hatte sich zur Tür gewandt und war still hinausgegangen.

Madeleine aber riß mit wilder Bewegung den Brief empor und las. Ihr Gesicht begann zu flammen, scharf preßten sich ihre Lippen zusammen. Keine Anrede über dem Schreiben, kleine, kritzliche Buchstaben:

„Stunden um Stunden habe ich darüber nachgedacht, was wohl die Ursache war, daß wir bei unserer gestrigen zufälligen Begegnung so zu einander sprachen, wie es geschehen ist. In bitterer Reue bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß ich Sie von ganzem Herzen bitten muß, mich zu vergessen und nie um meinetwillen Ihrer Frau wehzutun. Ich würde darüber totunglücklich sein. Vom Ulmenhofe werde ich morgen fortgehen; wohin, weiß ich noch nicht, am liebsten ganz weit weg. Zuvor sage ich Ihnen hiermit ein Lebewohl — für immer.

Angelika."

Sie hatte die Klarheit gefunden — sie! Und um dieser Klarheit willen würde sie abermals von ihm bewundert und angebetet werden.

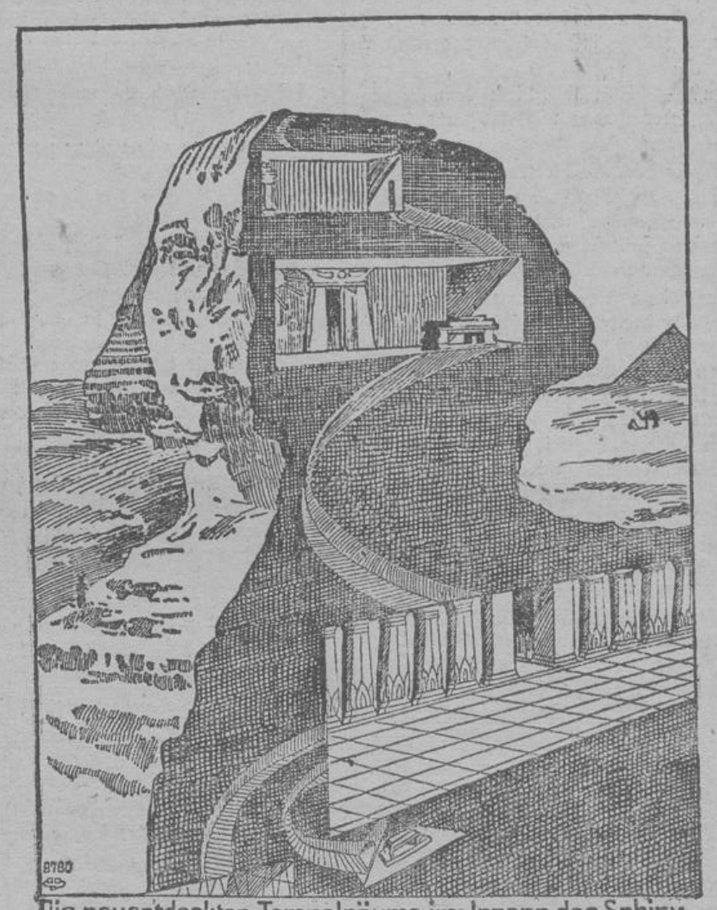
Eine Empfindung, als müsse sie sich eines tollen Wahnes erwehren, läßt Madeleine jählings auflachen und das Schreiben in ihrer Hand jählings von sich schleudern.

(Fortsetzung folgt.)

Eine interessante archäologische Entdeckung.

Der an der Howard-Universität tätige bekannte Archäologe Prof. Reisner hat eine außerordentlich interessante Entdeckung gemacht. Er entdeckte in der berühmtesten ägyptischen Sphinx, die bei den Pyramiden von Gizeh gelegen ist, umfangreiche Tempelanlagen, die um so großartiger wirken, als ja bekanntlich diese Sphinx vollständig aus dem Felsen gehauen ist und eine Höhe von 20 Meter bei einer Breite von 57 Meter besitzt. Wiederholt ist die Sphinx von Gizeh aus dem Wüstensand ausgegraben worden, zuletzt 1886 durch Maspero.

Nur der erwähnte Umstand, daß die Sphinx aus Felsen gebildet ist, machte es möglich, daß dieses älteste, noch aus vorgeschichtlicher Zeit stammende Denkmal auf dem Totenfelde von Memphis mehr als 4 Jahrtausende zu überdauern vermochte, und daß vor allem die nunmehr entdeckten Kammern, die umfangreiche Tempelräume darstellen, sich so gut erhalten konnten



Die neuentdeckten Tempelräume im Innern des Sphinx.

Aus dem Leben des Papstes.



Anläßlich der Erkrankung des Papstes bringen wir heute ein interessantes Bild, welches den Kirchenfürsten in [illegible] zeigt.

Chirurgie einst und jetzt.

Die Chirurgie ist keine Erfindung der Neuzeit. Wie Dr. Hoffmann in der Märznummer der populär-medizinischen Monatsschrift „Hygi" Verlag Volksmedizin, München) schreibt, sind schon vor mindestens 5—6000 Jahren Schädeleröffnungen bei den Ureinwohnern Frankreichs bekannt. Die ägyptischen Denkmäler weisen sehr viele Bilder auf, worauf wir ein ganzes Repertoir von chirurgischen Instrumenten sehen und Operationen, z. B. an den Zehen, an den Knieen usw. beobachten. Sogar kosmetische Eingriffe wurden vorgenommen, denn die Aerzte in der Vorzeit bemühten sich, Menschen, denen man Ohren und Nasen abgeschnitten hatte, Ersatz zu liefern. Die Indier machten solche Operationen schon 1000 Jahre vor Christi. 500 Jahre vor Christi kannte man in der griechisch-römischen Kulturperiode Steinoperationen, Leistenbruch- und Starroperationen. In Herculanum und Pompeji findet man eine ganze Menge von chirurgischen Utensilien. Bei uns beginnt die Chirurgie erst wieder mit dem 14. Jahrhundert, und man versuchte auch in gewissem Sinne eine Narkose, indem man den Kranken Bilsenkrautsamen und ähnliche betäubende Gewürze eingab. Wir haben Abbildungen aus alten Büchern über Beinabnahmen, Herausziehung von Pfeilen, ja sogar orthopädische Exekutionen, wie Knie- und Schenkelstreckungen. Jedoch die Einführung der Antisepsis durch Lister im vorigen Jahrhundert und der Asepsis jetzt in unseren Tagen hat eigentlich die Blüte der Chirurgie begründet. Heutzutage schreckt [illegible] Chirurg vor nichts mehr zurück. Er operiert mit Erfolg am Gehirn, am Rücken, an Herz und Lunge, — alle Gebiete sind ihm eröffnet.